P. o. germ.
67
n
Fiche

Bürgerglück.

Von

Pr. Babo.

1792.

P. o. germ. 67^n
Fiche

Babo

Bürgerglück.

Lustspiel
in drey Aufzügen.

Von
Herrn Professor Babo
in München.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1792.

Personen.

Hofräthin Wollrad, Wittwe.

Konrad Felix Mariane	ihre Kinder.

Sekretair Stelling, ihr Bruder.

Finanz- und Kommerzienrath v. Wollrad.

Bonifaz, sein Sohn.

Derkum, ein Handelsmann.

Lottchen, seine Tochter.

Karl Derkum, sein Vetter.

Eine Wittwe.

Die Handlung geht in einem Zimmer der Hofräthin vor.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hofräthin Wollrad

(sitzt an einem Tische, einen Brief lesend.)

Hofräthin. „Nein, beste vortrefliche Mutter, wir konnten dem Drange nicht länger widerstehen, Ihnen unsern Dank selbst zu bringen und uns Ihren Segen zu holen." — Was? Sie wollen herreisen? Ach! die Buben wissen nicht — (liest weiter) „Unsre Werkstätten sind treflich eingerichtet, und eine kurze Abwesenheit wird unsern Gewerken jetzt im Anfange weit weniger schädlich seyn, als wenn alles einmal in vollem Gange ist." — Ja, das glaube ich beynahe selbst! — „Heute noch machen wir uns auf den Weg, und wir hoffen bald nach diesem Briefe bey Ihnen zu seyn," — Wie? wohl gar noch heute

heute? Die Jungen kenn ich; sie sind gewiß nicht mehr weit! (Sie steckt den Brief hastig ein, geht an die Thüre, und ruft:) Mariane! — Nun wird alles an den Tag kommen. Meinetwegen mögen sie die Nasen rümpfen, der Herr Schwager und die Frau Schwägerin; thut nichts, wenn meine Buben nur glücklich sind! — Mariane!

Zweyter Auftritt.

Hofräthin. Mariane.

Mariane. Was befehlen Sie, Mama?

Hofräthin. Denk Mädchen, deine Brüder kommen.

Mariane. Wann? Wann?

Hofräthin. Heute, gewiß noch heute. Ich kenne die Buben; es geht alles rasch, besonders bey dem Felix.

Mariane. Gottlob! — Sie waren nun seit acht Jahren nicht mehr hier, außer vor vier Jahren einmal auf zwey Tage. Die Studenten von unsrer Universität kommen ja alle Augenblicke in den Ferien herüber.

Hofräthin. Bey deinen Brüdern giebts keine Ferien. Da heißt es: Arbeit! Arbeit!

Mariane. Nun, die müssen gewaltig gelehrt seyn! Acht Jahre lang in Einem Stücke fort zu studiren!

Hofräthin. Das sind sie auch; grundgelehrte Bursche. Ich wette, daß kein Professor es ihnen gleich thut. — Aber mit dem Schwatzen ist nichts gethan. Mädchen. Da, (sie sucht einen Schlüssel unter mehreren, die sie aus der Tasche zieht, und giebt ihn ihr) da, trage das Bett vom Boden in das hintere Zimmer, laß es reinigen, ausräuchern. Und in der Küche, Kind — Weißt du was? Ich bin meiner Schwägerin ohnehin noch ein Abendbrod schuldig; ich will sie einladen, da thu ich zwey Würfe mit Einem Steine. Sie wird auch nicht wenig neugierig seyn, meine Buben zu sehen und ihren Bonifaz gegen sie zu messen. Also rühre dich, Mädchen, suche unsere Hausmannskost zusammen; ich komme gleich nach.

Mariane. Was soll ich für einen Braten —

Hofräthin. Mädchen, mach mir keinen Geniestreich und fang von hinten an!

Mariane. O, die Suppe macht mir kein Kopfbrechen. Nudelsuppe, Sagosuppe, Weinsuppe, Eiersuppe — —

Hofräthin. Nun so geh nur. Ich kenne ja dein Suppentalent.

Mariane. (im Abgehen) Kirschsuppe, Krebssuppe, Molkensuppe, Mandelsuppe — —

Hofräthin. Das wird mir eine liebe Geschichte werden! Mein Schwager Herr von, und meine Schwägerin noch mehr, als von, die werden Augen machen, wenn sie meine Söh-

ne sehen! Meister Konrad den Tischler, und Meister Felix den Zinngießer. — Sollte ich wohl Vorwürfe verdienen, daß ich gemeine Bürger aus ihnen machte, da sie Gelehrte hätten werden können? Nein, nein, nimmermehr! denn wenn auf tausend Bürger ein einziger gelehrter Haarbeutel kommt, so ist es für den Staat schon mehr als genug; aber wehe ihm, wenn auf Einen thätigen Bürger auch nur zwey Doktoren der Rechte kommen. (Es pocht, da sie fort will, an die Thür) Herein!

Dritter Auftritt.

Hofräthin. Finanzrath von Wollrad.

Von Wollrad. Guten Morgen, Frau Schwester, guten Morgen! wünsche wohl geruht zu haben. — Hier bringe ich eine Abschrift meiner Vormundschaftsrechnungen; die letzten zweyhundert Gulden, welche Sie Ihren Söhnen zum Behuf des auf der Universität genommenen Gradus geschickt haben, waren der ganze Rest ihres Vermögens. Aber, erlauben Sie, Frau Schwester, es waren eigentlich, laut Rechnung und Specifikation, nur noch hundert sieben und neunzig Gulden und sieben und zwanzig Kreuzer, Notabene, vorhanden; ich habe also, erlauben Sie, zwey Gulden und drey und dreyßig Kreuzer aus meiner eignen Börse zugelegt.

Hofräthin. (begrüßte ihn mit einer Verbeugung, setzte ihm, wärend er zu reden fortfuhr, einen Stuhl, und bat ihn, durch Geberden, Platz zu nehmen) Ich danke ergebenst für diese Gefälligkeit, Herr Bruder. (Sie will ihm die Rechnungen abnehmen; aber er zieht sie zurück und verbeugt sich lächelnd) — Ja so! Sie haben zwey Gulden drey und dreyßig Kreuzer zugelegt. Hier, Herr Bruder! (zählt Geld.) Ich bitte tausendmal um Vergebung — Ein Gulden — zwey Gulden — vier und zwanzig — sieben und zwanzig — dreyßig — ja, da fehlen noch drey Kreuzer (sie ruft) Mariane!

Von Wollrad. Erlauben Sie, Frau Schwester, lassen Sie's gut seyn. Auf drey Kreuzer kommt mir's bey meinen Neffen nicht an. Ich will schon noch mehr für sie thun.

Hofräthin. Allzu gütig, Herr Schwager. Meine Söhne werden ihren Dank bey Ihnen selbst abstatten; ich erwarte sie heute.

Von Wollrad. So? kommen sie endlich einmal? Nun, das freut mich, freut mich. Es müssen ein paar gemachte Juristen seyn. Erlauben Sie, Frau Schwester, was denken Sie jetzt für Wege mit ihnen einzuschlagen?

Hofräthin. Lieber Gott! das kommt auf meine Söhne an. Ich glaube, daß jeder schon seinen Weg eingeschlagen hat.

Von Wollrad. Leider! das fürcht ich auch.

Hofräthin. Leider?

Von Wollrad. Erlauben Sie: als Ihre Söhne vor vier Jahren hier waren, mißfiel mir das an ihnen, daß sie sich während des zweytägigen Aufenthalts meistens zu Bürgersleuten hielten; sie giengen sogar mit Handwerksburschen um. Zu mir kamen sie nur auf einen Augenblick, und den Umgang meines Sohnes, der eben in den Ferien hier war, flohen sie recht geflissentlich. Nu, das verdenk ich ihnen nicht, sie scheuten seine Superiorität. Erlauben Sie, non omnibus licet adire Corinthum. Aber wenn sie's jetzt wieder so machen, sich mit gemeinen Leuten abgeben, wohl gar, wie mir damals mein Bonifaz hinterbrachte, schlechte Bürgermädchen frequentiren, so — — wahrhaftig, ich bin recht besorgt um sie.

Hofräthin. Aber, Herr Schwager, in den acht Jahren, daß meine Söhne in der Fremde gewesen sind, haben sie nicht ein einzigesmal nach ihnen gefragt, und Sich gar nicht um sie bekümmert; warum den jetzt? — —

Von Wollrad. Bekümmert, erlauben Sie, bekümmert hab ich mich wohl; denn ich war ja ihr Vormund Kurz, Frau Schwester, ich will nicht hoffen, daß Ihre Söhne sich wieder so aufführen Damals ertrug ichs mit Geduld; aber nunmehr — — Nein, das gienge nicht an.

Hofräthin. Woher denn der Unterschied zwischen damals und jetzt? Und worin bestand denn das Verbrechen meiner Söhne?

Von Wollrad. Der Unterschied? Erlauben Sie, unser einer muß gewissenhaft auf das Decorum denken. Damals war ich der Sekretär Wollrad schlechtweg; nun aber bin ich, Dank seys der Gnade Gottes, Finanz- und Kommerzienrath von Wollrad! Ja das ist was anders, wie Sie selbst einsehen; nicht wahr?

Hofräthin. O, allerdings.

Von Wollrad. Nun folglich wird Ihnen auch das Verbrechen Ihrer Söhne, wie Sie es nennen, gleich einleuchten. Ihre Söhne heißen zwar nicht von, aber doch Wollrad. Es ist stadtkündig, daß ich ihres Vaters Bruder bin; wenn sie nun einen schlechten Streich machen, so fällt der Schimpf auf den Zunamen, und erlauben Sie, das kann unser einer nicht leiden.

Hofräthin. Schlechte Streiche, Herr Schwager? Meine Söhne würden, wenn sie auch nicht Ihre Neffen wären, und nicht Wollrad hießen, zu dieser Besorgniß nie Ursache geben. Sie waren von ihrer Kindheit an mir allen überlassen; denn mein Mann, wie Sie wissen, opferte sein Leben dem Staate auf, und hatte weder Zeit noch Theilnahme für seine Familie übrig. Vermuthen Sie schlechte Streiche

von meinen Kindern, so beschuldigen Sie mich einer schlechten Erziehung; und zwahrhaftig —

Von Wollrad. Nicht doch, nicht doch; erlauben Sie, allerliebste Frau Schwester. Ich weiß ja, Sie sind eine kluge, scharmante Frau, thaten alles für Ihre Kinder, setzten das Ihrige zu. Aber seyn Sie gescheidt; niemand kann ja geben, was er nicht hat. Ich meyne, es fehlt Ihren Söhnen jener Anstand, jene Noblesse in ihrem Betragen —

Hofräthin. Und das, glauben Sie, hätte ich ihnen nicht geben können, weil ichs nicht habe?

Von Wollrad. Je nu, die Gaben sind verschieden ausgetheilt, wie unter Menschen, so auch unter Familien. Wir können nicht alle gleich seyn auf dieser Welt.

Hofräthin. Gewiß nicht; sonst wäre Ihr Großvater niemals Kutscher bey dem meinigen gewesen. — (Sie ist betreten, daß ihr dieser Vorwurf entfuhr. Pause. Man merkt ihr einige Verlegenheit an, und daß sie es gern wieder gut machen möchte. Er ist ganz verblüft und nimmt mit zitternden Händen Toback) — Sie sind ein so rechtschaffner, verdienstvoller Mann, Herr Bruder, und warum so unbillig gegen meine Söhne? Verdienen sie wohl diese Härte, weil sie bey ihrem Hierseyn vor vier Jahren den Umgang braver Bürger andern Gesellschafen vorzogen?

Von

Von Wollrad. (in vollem Zorne, ohne sie anzusehen) Ja!

Hofräthin. Hätten sie lieber mit Spielern, Stutzern und Pflastertretern in den Kaffeehäusern herumziehen sollen? —

Von Wollrad (wie oben) Ja!

Hofräthin. Ihre armen Paar Pfennige verschwelgen, und ehrlicher Leute Töchter verführen sollen?

Von Wollrad. (wie oben) Ja!

Hofräthin. Wie, Herr Schwager? Wenns nun Ihr Sohn eben so machte?

Von Wollrad. Mein Sohn? Was wollen Sie mit meinem Sohne? Mein Sohn gehört gar nicht hieher. Sie werden doch meinen Sohn nicht mit Ihren Jungen — —

Hofräthin. Bey Leibe nicht vergleichen. — Nun, Herr Schwager, seyn Sie nicht böse; ich weiß, Ihr Sohn ist ein junger gelehrter, scharmanter Kavalier! (Bey diesen Worten kann der Finanzrath ein behagliches Lächeln nicht verbergen. Die Hofräthin bemerkt es, und sagt vor sich) Um das Kompliment hätte er Ohrfeigen verdaut!

Von Wollrad. Ja, erlauben Sie, Frau Schwester, über gewisse Dinge kann unser einer keinen Spaß vertragen. Ich bin Ihren Söhnen gewiß nicht feind. War ja ihr Vormund, und hauste mit ihren paar Kreuzern, wie mit meinem Eigenthum. Sehen Sie die Rechnungen durch; Sie

Sie werden alles bey Heller und Pfennig richtig finden. Aber sagen Sie mir, warum haben Sie Ihre Sohne so früh und so weit weggeschickt? Wären Sie bey uns, auf unserer hohen Schule, nicht eben so gut aufgehoben gewesen?

Hofräthin. Erinnern Sie sich, Herr Schwager! Als meine Söhne, der eine das sechzehnte und der andere das fünfzehnte Jahr erreicht hatten, starb mein Mann. Sie wurden Vormund. Ich fragte Sie um Rath, was ich mit meinen Buben, die, wie Sie wissen, als die besten Studenten hier bekannt waren — —

Von Wollrad. (fällt hastig ein) Erlauben Sie, mein Bonifaz war schon auf der Universität.

Hofräthin. Was ich mit ihnen anfangen sollte. Ich that Ihnen den Vorschlag, sie in meine Vaterstadt zu schicken, wo meine Verwandte ihnen zu ihrem Studium und Fortkommen behülflich seyn könnten. Sie willigten darein, drangen selbst auf die Vollziehung dieses Anschlags, weil Sie besorgten, daß ich von dem sehr geringen Nachlasse meines Mannes und meiner wenigen Habe — denn an eine Pension war und ist leider! nicht zu denken — daß ich davon die Buben weder hier noch weniger auf unsrer Universität standesmäßig würde unterhalten können. In der Ferne aber, glaubten Sie, hätte es nichts zu bedeuten, wenn Ihre Neffen auch ein wenig hungern und sich kümmerlich be-

helfen

helfen müßten. Erinnern Sie sich dessen nicht mehr?

Von Wollrad. Kann seyn. Besser wärs immer; denn hier hätten meine Neffen, als junge Wollrade, doch ein bischen nobel — —

Vierter Auftritt.

Mariane. Die Vorigen. Dann Stelling.

Mariane. Ein Brief, Herr Onkle.

Von Wollrad. An mich? Weiß der Schlingel mein Haus nicht?

Mariane. Der Briefträger hatte Sie zu uns hereingehen sehen, und brachte eben Briefe zu den Leuten im obern Stockwerke.

Von Wollrad. Was macht das Porto?

Mariane. Zwölf Kreuzer.

Von Wollrad. (sucht im Gelde) Sechs — neun Kreuzer. Habe nicht mehr Münze.

Hofräthin. Leg die drey Kreuzer zu, Mariane. So sind wir richtig, Herr Schwager, wegen der Vormundschaft! (Mariane ab.)

Von Wollrad. Richtig! sieh! sieh! Hätt es beynahe vergessen.

Hofräthin. O, wir Weiber denken lange!

Von Wollrad. Ha, ha, ha! Ja wohl. (erbricht den Brief) Ich muß doch sehen, was es da wieder giebt. Sie erlauben wohl, Frau Schwester? (Während er liest, tritt Stelling herein)

herein, grüßt seine Schwester still, legt Hut und Stock ab.)

Hofräthin. (leise zu ihrem Bruder) Keine Nachricht wegen meiner Pension?

Stelling. Der da kann das Beste dabey thun. (er deutet auf Herrn von Wollrad.)

Hofräthin. Wie so?

Stelling. Er gilt alles beym Statthalter, und von dem hängts ja ab. Fang nur davon an mit ihm, ich will schon helfen.

Von Wollrad. (schreyt plötzlich auf) Himmeltausend Kreuzbataillon! Fünf hundert Gulden? O, das ist zum Rasendwerden!

Hofräthin. Was ist denn?)
Stelling. Etwa gestohlen?) zugleich.

Von Wollrad. (athemlos vor Zorn) Sie wissen — ich schickte ihn neulich nach — (der Schauspieler nennt eine Stadt) dort sollt er — an meiner Stelle — ein Kommissiönchen machen — Ich meynts gut — wollte ihn Praxis lehren und die Diäten profitiren. — Er braucht so viel, der Schlingel! — da macht er mir in sechs Tagen — Potz alle Donnerwetter! — fünf hundert Gulden Schulden, die ich nun bezahlen muß!

Hofräthin. Wer denn, wer?

Von Wollrad. (noch heftig) Der infame Bärenhäuter, mein Bonifaz.

Hofräthin. Ey, er ist doch sonst so ein artiger junger Kavalier.

Stelling. Und beträgt sich so stille —

Von Wollrad. (betroffen) Ja — ja, das ist freylich wahr! (er sieht in den Brief und sagt vor sich) Ich Stockfisch, daß ich mich so prostituirte! (er liest fort)

Hofräthin. (leise zu ihrem Bruder) Der Zorn hat ihn so überrascht, daß er offenherzig die Wahrheit sagte.

Stelling. Sein Bonifaz ist ein stadtkündiger Taugenichts.

Hofräthin. Stille, Bruder. Wir müssen suchen ihm wieder ins Geleise zu helfen; sonst müssen wir alles für seinen Bonifaz entgelten.

Von Wollrad. Ha, ha, so! das ist was anders. Ja, ja, mein Bonifaz ist immer der alte. Ich that ihm Unrecht. Wissen Sie, wozu er das Geld brauchte? Lesen Sie selbst, Herr Schwager; hier stehts. (Er hält dem Stelling den Brief näher und liest) „Hochdero Herr „Sohn beleidigte einen jungen Edelmann und „ward von ihm gefordert; da aber Herr Boni„faz von Wollrad sein kostbares Leben nicht in „Gefahr setzen wollte, so suchte er alle Freun„de und Freundinnen des gedachten jungen Edel„mannes, der zwar ein lustiger, aber überaus „wackerer Herr ist, mit Geld und Geschenken zu „bestechen, damit sie durch ihre Mediation das „Blutvergießen verhindern sollten. Als nun „diese Mittel bey dem raschen Kavalier nicht an„schlagen, so nahm Hochdero Herr Sohn Extra-

„post, und reiste heimlich und wohlbedächtlich „auf zwey Tage von hier weg, weil er wußte, „daß auch sein Gegner binnen dieser Zeit seine „Reise fortsetzen müsse." Da haben wirs. Sie verstehen es doch, Frau Schwägerin, Herr Schwager? He?

Hofräthin. O ja.) zugleich.
Stelling. Vollkommen.)

Von Wollrad. Also, mein Bonifaz that seine Schuldigkeit. Selbsterhaltung ist die erste Pflicht, und sogar das Leben eines Bauern ist seine fünfhundert Gulden werth. Sehen Sie, Frau Schwester, den Unterschied zwischen Erziehung und Erziehung! Ich prägte meinem Sohne immer ein: Bonifaz! führe dich in Allem nobel auf, halte dich zu Leuten deines gleichen, vermeide alle Händel; und solltest du ja in Verdruß kommen, so schlage den Weg der Güte ein, fliehe die Gefahr, damit du nicht darin umkommest! — Da haben wirs punctatim befolgt. Denn, Notabene, ein Edelmann wars, mit dem er Verdruß bekam. Er fordert meinen Bonifaz; mein Bonifaz sucht Vermittlung. Der Edelmann will schlagen; mein Bonifaz flieht die Gefahr. Ja, wie gesagt, die Gaben sind zerschieden ausgetheilt. Jetzt erlauben Sie, ich muß mich empfehlen —

Hofräthin. Ein Wort noch, Herr Bruder! Wollten Sie nicht mit ihrer Frau Gemahlin und

dem

dem Herrn Sohne mir diesen Abend die Ehre erzeigen? —

Wollrad. Keine Ungelegenheit, Frau Schwester — —

Hofräthin. Nichts weiter, als Hausmannskost, wie Sie wissen.

Wollrad. Nun, ich will sehen, was meine Frau dazu sagt.

Hofräthin. Ich werde meine Tochter schicken, sie zu bitten.

Wollrad. Nun, adieu, Frau Schwester. Ihr Diener, Herr Schwager.

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Stelling.

Stelling. Warum fiengst du nicht von deinem Pensionsgesuch mit ihm an? Wenn Er will, so ist die Sache richtig.

Hofräthin. Mein Gott! jetzt hätte ich nichts mit ihm anfangen dürfen. Es entfuhr mir, ehe du kamst, ein Wort, das ihm durch Mark und Bein drang. Aber hättest du nur seine Erbitterung gegen meine Söhne gehört; deine männliche Geduld hätte es gewiß eben so wenig ausgehalten. Wenn er erst erfährt, daß ich Handwerker aus Ihnen gemacht habe! O Bruder, ich brauche deinen Beystand nöthiger, als jemals. Du siehest selbst, daß der Mann mir nützen und schaden kann; und wenn nun meine Söhne kommen —

Weißt du, daß sie kommen, und gewiß noch heute?

Stelling. Wie? Sie verlassen Gewerb' und Werkstätte?

Hofräthin. Sie müssen mich sehen — schreiben sie — mir danken, meinen Segen holen. Jetzt gienge das leichter an, als wenn einmal ihre Gewerbe in vollem Gange wären. Bruder, Gott wird ihnen ihre Liebe und — meine Freude ja nicht zum Schaden gereichen lassen! Ich sehe sie einmal wieder, und dann — ach! nimmermehr!

Stelling. Aber eine so weite, kostspielige Reise! Doch sie sind ein Paar wackere, junge Leute. In allen Briefen lobt man sie mir als die geschicktesten Professionisten weit und breit. Unsern Bruder Franz haben sie in seiner Fabrik die herrlichsten Maschinen erfunden und sich ein schönes Geld verdient. Du hast ihm doch gedankt für seine Verwendung, besonders, daß er ihnen zu dem Bürger und Meisterrecht verholfen hat?

Hofräthin. O, gedankt mit der innigsten Rührung meiner Seele! — So auch dir, Wilhelm! (sie drückt seine Hand an ihr Herz). Mein Beschützer! Du warst Vater an meinen Kindern; was wären sie ohne dich?

Stelling. Ey was! du kennst mich ja. Könnt' ich dir nur recht helfen, liebe Henriette! In die Länge wird dein Kapitälchen immer kleiner; die Interessen reichen nicht zu. Mein Erbtheil ist verstudirt, und mit der Besoldung, weißt du wohl — —

Hofräthin. Thust du mehr an mir, als du solltest; bezahlst das bischen Essen dreyfach —

Stelling. So schweig doch! Mach nur, daß dein Schwager sich für dich verwendet.

Hofräthin. Diesen Abend wollen wir auf ihn eindringen; ein Glas Wein macht ihn milder. Aber ich fürchte, seine Neffen Handwerker verderbenalles. Er nimmt es für eine Familienschande, und bricht mit uns auf ewig. — Und doch muß es nun heraus.

Stelling. Ich weiß selbst nicht, wie das anzufangen ist —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mariane.

Mariane. (verstöhrt mit bebendem Tone) Mama! — Der Handelsmann — Herr Derkum — will — mit Ihnen sprechen.

Hofräthin. Was ist dir, Mariane? du bist ja ganz blaß.

Stelling. Wahrhaftig, liebe Nichte, Ihnen ist was widerfahren.

Mariane. (noch verwirrter) Nein — ja — in der Küche — Ach liebster Onkle!

Stelling. Nun, Mariane?

Hofräthin. Rede, Kind, was ist dir? Ich bitte dich, Bruder, leiste dem Manne Gesellschaft in der Nebenstube. Ich muß wissen, was dem Mädchen fehlt.

Mariane. (weinerlich). Liebster Onkel — bitten Sie — für —

Stelling. Es hat gewiß Porzellanscherben gegeben, oder die Katze hat das Fleisch gestohlen. Nun, närrisches Mädchen, sagen Sie's nur; Sie kennen ja Ihre Mutter. Meinetwegen, Schwester, keinen Zank, wenn ihr etwa ein Gericht verdorben ist. Ich thue Verzicht darauf. (ab).

Hofräthin. Stehst du nicht da, wie eine arme Sünderin! Geschwind sag', was dir ist.

Mariane. Ach Mama! — —

Hofräthin. Soll ich befehlen? (ernsthaft)

Mariane. Um Gottes willen! werden Sie nicht böse.

Hofräthin. Nun, ich will bitten, Mariane. Ich habe dich noch nie so gesehen. Rede, Kind, rede zu deiner Mutter, oder, wenn du lieber willst, zu deiner Freundin.

Mariane. O gütige Mutter — der Herr Derkum hat mich so überrascht. — Seine Gegenwart —

Hofräthin. Kann dir doch nicht fremd seyn? Du bist ja fast täglich in seinem Hause, und seine Tochter ist ja deine einzige Gesellschaft.

Mariane. Eben darum weiß ich nicht, was er bey Ihnen will.

Hofräthin. Was wird er wollen? Könnte er mir Böses von dir sagen?

Mariane. O Gott nein, Mama. Es ist mit keinem Gedanken Böses geschehen. — Aber —

Hofräthin. Es hätte Böses geschehen können? Derkum hat Söhne. Genug, du gehst vor der Hand nicht mehr hin.

Mariane. Seine Söhne, Mama — die nicht. — Der eine ist ein geistlicher Herr, und schielt nur so im Vorbeygehen lächeln nach mir. — Der andere, der Jurist nämlich, sagt mir zwar manchmal dummes Zeug; aber ich kann ihn nicht ausstehen. Er ist ein bitterböser Mensch, höhnt seinen Vater aus, und macht ihm tausend Herzeleid.

Hofräthin. Du bleibst weg, um sein dummes Zeug nicht mehr zu hören.

Mariane. Ach Mama! Ich habe mir ihn schon vom Halse geschaft. — Aber Derkums Vetter, der die Handlung — o ich schäme mich zu Tode!

Hofräthin. (vor sich). Bald errathe ich, wo das hinaus will! (mit verstellter Gleichgültigkeit). So? hat Derkum auch einen Vetter?

Mariane. (mit Wärme). O einen Menschen, Mama, der in der Welt seines gleichen sucht; so arbeitsam, so still, so schön, so ehrbar. Er allein führt die ganze Handlung, und hat ein schönes Kapital darinn. Er weiß alles, alles. Ich habe gemeint, etwas von der Leinwand zu verstehen; aber den sollten Sie reden hören! Der weiß, wo alles gemacht wird, wo's herkommt, was es an Ort und Stelle kostet. Er war in Holland, in Schlesien, lernte dort das ganze We-

sen kennen, und führt weit und breit Korrespondenz. Der alte Derkum sagt selbst, der Vetter wäre sein einziges Kleinod, und habe ihn erst den Unterschied zwischen Handlung und Krämmerey gelehrt. (Pause).

Hofräthin — (wie oben). Und dieser Vetter?

Mariane. (weint). Mama, ich kann nichts mehr sagen. Ich will dir sagen, was du mir schon längst hättest sagen sollen. Dieser Vetter Derkum hat dir vorgesungen oder vorgeseufzt, daß er dich liebe.

Hofräthin. So höre mir zu Mariane.

Mariane. (leise und beschämt). Ja!

Hofräthin. Und du hast es ihm auf sein Wort geglaubt.

Mariane. (wie oben). Nicht gleich.

Hofräthin. Aber, als er dir's durch Briefe, Seufzer, Thränen, Schwüre und so weiter betheuert hatte, zweifelst du keinen Augenblick mehr daran.

Mariane. O, es ist auch gewiß wahr, Mama.

Hofräthin. Und darauf hast du ihm gesagt, daß du ihn auch liebtest.

Mariane. (beschämt). Nein — geschrieben.

Hofräthin. Dann schwur er dir, keine andre zu heurathen, als dich, dir ewig, ewig treu zu seyn, und so weiter.

Mariane. Ja. — Aber Mama, Sie wissen ja alles!

Hofräthin.

Hofräthin. Und eben das Liedchen sangst du ihm nach. — Alsdann gab er dir — — etwa ein goldenes Ringelchen, mit Namen, Tag und Datum darinn.

Mariane. (verwundert sich sehr) Herr Gott! (sie zieht ein kleines Beutelchen aus der Tasche, nimmt den in ein Papier eingewickelten Ring heraus, nnd giebt ihn ihrer Mutter). Hier ist er, Mama. (sehr betrübt).

Hofräthin. Auch ließ er sein Gesichtchen abmahlen, gab es dir wohl verwahrt in einem Futteral, und du versprachst ihm, es ewig auf deinem Herzen zu tragen.

Mariane. O Himmel! woher wissen Sie denn so alles? (sie holt ein Porträt aus ihrem Busen, und giebt es weinend hin).

Hofräthin. (vor sich). Bis dahin war das Wahrsagen leicht; aber jetzt — — Und weiter gab er dir zum Beweise seiner Liebe — — Nun, soll ich fortreden, oder willst du mir die Mühe ersparen?

Mariane. Nur nicht böse, Mama, nur nicht böse! Von der Haube wissen Sie's freylich auch. Ich habe sie aber nicht angenommen; denn ich sah sogleich, daß es eine sehr kostbare Bürgerhaube wäre. Derkums Lottchen hat sie in ihrem Zimmer in einer Schachtel, und ich setzte sie nur manchmal auf, wenn ich bey ihr allein war. Ach Mama! Er bath mich gar zu inständig darum, und er war vor Freuden außer

sich, wenn ich in dieser Bürgerhaube ein bischen zu ihm in den Hof hinunter guckte, wo er sein Komptoir hat.

Hofräthin. Spracht Ihr oft allein mit einander?

Mariane. Allein nur einmal vor anderthalb Jahren, und seitdem nicht gar zu oft in Lottchens Gegenwart. Er hat gewaltig viel zu thun, und sagt, die Geschäfte giengen der Liebe vor.

Hofräthin. (lächelnd). Was? Und du kannst ihm das verzeihen? so einen Grobian kannst du lieben?

Mariane. Grobian? O er ist so bescheiden und spricht so vernünftig! Er sagt, das müsse eben beweisen, wie über alles lieb ich ihm sey; denn so eine Komödienliebhaberey, wo die jungen Leute ohne Vorsicht, ihren gutmeinenden Aeltern zum Trotz, zusammenhüpften, wäre ihm in den Tod zuwider. Armuth, sagt er, schände zwar nicht und schließe die Liebe nicht aus; aber nur ein Narr oder schlechter Kerl könne ein Mädchen, das er liebe, wissentlich in Nothstand versetzen.

Hofräthin. (vor sich). Bravo, junger Mensch! du bist von den wenigen einer! — — Und nun, Mariane?

Mariane. (hat Mühe ihre Thränen zurückzuhalten).

Hofräthin. Weißt du wohl, was du für diese Zurückhaltung gegen deine Mutter, gegen mich, deine einzige wohlwollende Freundin, und

ür dieses heimliche Liebesverständniß verdient hättest?

Mariane. Alles, alles, Mutter; nur nicht ihren Zorn!

Hofräthin. Du hättest verdient, daß ich dir diesen Ring, dieses Porträt zurückgäbe, dich dir selbst überließe, eben so wenig Antheil an deiner Liebe nähme, wie du an meiner mütterlichen Sorge für dein Wohl. (Sie reicht ihr den Ring und das Portrait hin). Da, da, nimm hin, was du mir vorenthieltest, was dich ohne mich freuen konnte! nimm es hin, und gieb mir meine für dich durchseufzten Nächte, meinen Kummer und — ach! meine Wonne an deiner schuldlosen Kindheit zurück!

Mariane. (fällt auf die Knie, laut weinend). O Mutter — lieber sterben!

Hofräthin. (umarmt sie mit Leidenschaft) Mariane! — (Pause) — Sage! Soll dies die letzte Umarmung der betrogenen Mutter, oder die erste der vertrauten Freundin seyn?

Mariane. O meine Mutter! meine freundliche Mutter!

Hofräthin. (hebt sich auf). Geh', Kind, sag' Herrn Derkum, er möchte so gut seyn, zu mir herein zu kommen. Du glaubst also, er wolle deinetwegen mit mir sprechen?

Mariane. Das jagte mir eben die Todesangst ein. Sein Vetter hat mir oft gesagt, daß er selbst nie das Herz haben werde, mit Ihnen

zu sprechen; aber er wolle bald einen braven Fürsprecher schicken.

Hofräthin. Geh also; aber vor der Hand ja nicht in Derkums Haus! Dies ist der Mutter Befehl und der Freundinn Rath. Wäre deine Leidenschaft stärker, als beyde, so bist du mit ihr keines dauerhaften Glücks fähig, und — meiner Theilnahme nicht werth. (Mariane geht ab). Gott! Wie wunderbar sind die Wege deiner Vorsicht! Angstvoll jammerte ich zu dir über das künftige Schicksal meiner Tochter, und du sendest mir einen Stral von Hoffnung, der meine ganze Seele erheitert. (Sie öffnet das Portrat). — Sieh! Ein hübscher, sprechender Kopf! Da lächelt in jeder Miene Bürgerglück und Bürgertugend. Ja, ja, nach dieser Physiognomie glaube ich, daß er alles das ist und gesagt hat, was meine Tochter — — (Herr Derkum tritt herein).

Siebenter Auftritt.

Herr Derkum. Die Hofräthinn.

Hofräthin. Verzeihen Sie, Herr Derkum; nothwendige Hausgeschäfte hielten mich ab. Mein Bruder war ganz froh, sich mit Ihnen wieder einmal unterhalten zu können.

Derkum. Ist ein kreuzbraver Mann, der Herr Sekretär Stelling.

Hofräthin.

Hofräthin. Sie haben uns lange nicht mehr besucht; es muß etwas wichtiges seyn, was Sie zu mir führt.

Derkum. Wichtig eben nicht, aber kurios, Frau Hofräthinn. — Gestern erhielt ich von einem Freunde aus den Niederlanden eine Lieferung von Leinwand, und dabey befanden sich zwey besondere Päcke (er setzt die Brille auf, zieht einen Brief aus der Tasche, und liest). Laut Aviso gehört — „der Pack Nro. 1. dem Herrn Konrad Wollrad, Bürger und Kunsttischler; der Pack Nro. 2. dem Herrn Felix Wollrad, Bürger und Zinngießermeister allhier" — nämlich Costi. Beyde Päcke sollen bey mir liegen, bis die Eigenthümer, Konrad und Felix Wollrad, sie persönlich in Empfang nehmen. Das kam mir ganz kurios vor.

Hofräthin. Warum, Herr Derkum? Vermuthen Sie etwa Betrug?

Derkum. Ha, ha, Betrug! Ich stehe schon über dreyßig Jahre mit dem Niederländischen Freunde in Korrespondenz! Er ist ein Millionär, versteht den Handel und giebt sich gewiß mit keinem insolventen Gesindel ab. Aber die Namen Konrad Wollrad, Felix Wollrad giengen mir gleich im Kopfe herum.

Hofräthin. Sie dachten wohl bey dem Namen Wollrad an meinen Mann, der recht viel auf Sie hielt, Herr Derkum.

Derkum.

Derkum. Und bey den Namen Konrad und Felix fielen mir Ihre Söhne ein. — Die Frau Hofräthinn erinnern sich doch noch, daß Ihre Söhne und meine Buben vor etwa zehn Jahren Schulkameraden waren?

Hofräthin. O, ich weiß gar wohl, daß die meinigen Ihnen oft das Haus umkehrten.

Derkum. Sie waren munter, aber auch voll Geist und Verstand. Wenn ich fragte: wer ist der beste in der Schule? so hieß es immer: Konrad Wollrad, oder Felix Wollrad. Daher gedenke ich auch noch der Namen. Ich weiß wohl, daß die Frau Hofräthinn weder einen Kunsttischler noch einen Zinngießer zum Sohne haben; aber diese Aehnlichkeit — —

Hofräthin. Ist vermuthlich bloßer Zufall. Sie wissen ja, daß die Aehnlichkeit der Namen noch weniger zu bedeuten hat, als die der Gesichter. — Was machen Ihre Söhne? Sie sind vermuthlich schon versorgt?

Derkum. Leider sitzen sie mir beyde noch auf der Schüssel. Ach! die Frau Hofräthinn haben da einen Punkt berührt — — (sehr traurig).

Hofräthin. Nun, Herr Derkum? Sie thaten doch gewiß alles für Ihre Söhne.

Derkum. Und mein Alles war nichts. Das Erbtheil ihrer Mutter war bald alle. Ich erschöpfte mich, um ihren gelehrten Bedürfnissen auszuhelfen. Sie kamen von der Universität zurück, brachten volle Köpfe und leere Herzen, geläufige

äufige Zungen und faule Hände mit; machten mich in meinem Hause zum Gelächter, und außer demselben verpraßten sie meinen Schweiß. Da sind sie nun, gucken manchmal ein paar Stunden lang in die Bücher, und glauben Wunder, was sie damit gethan haben; reden von Staatsreformen, und wissen nicht, woher die Schuhe kommen, die sie mir zerreißen; wollen die Regierung tadeln, und können nicht einmal ihre Wäsche in Ordnung halten. Alles, alles ist gelehrt und philosophisch an ihnen; nur ihre Denkungsart gegen mich ist undankbar. Die Religion ist ihnen ein Gespött; ihre Sitten sind — — Aber genug! Wer sich die Nase abschneidet, verschimpft sein eigen Gesicht.

Hofräthin. Aber sagen Sie mir, Herr Derkum, warum hielten Sie Ihre Söhne nicht lieber zu Ihrer Handlung, zu einer Profession oder einem andern Gewerbe an? Mußten denn gerade Gelehrte daraus werden? Mir däucht, ein rechtschaffner betriebsamer Bürger ist für sich selbst glücklicher und dem Staate eben so schätzbar.

Derkum. (schlägt sich vor die Stirn). Ja, mein Gott! Die Augen giengen mir zu spät auf. Ich ließ mich hinreißen durch das Beyspiel mehrerer Bürger, durch Zureden und — ich muß es nur gestehen — durch meine eigne Thorheit. Weil ich ein Paar Kreuzer Geld vor mir sahe, stach mich der Kitzel, und ich wollte meine Buben zu Herren machen. Im Handel und Wandel

giebt's

giebt's zu Zeiten Verdruß, und uns geringern Leuten geschieht auch gar oft zu wehe; das bestärkte mich in meinem Vorsatz. Besser dacht' ich, sie reiten auf andern, als daß auf ihnen geritten wird. Mein seliges Weib trug auch das ihrige mit bey. Kurz, ich könnte eine Komödie davon schreiben; und nun hab ich's. Die Bursche sitzen mir da, und ich weiß nicht, wohin mit ihnen. Nun ich glaubte, das Geldausgeben für sie sollte ein Ende nehmen, fängt es erst recht an; denn man mag doch nicht gern eine so lange genährte, theuer bezahlte Hoffnung auf einmal aufgeben.

Hofräthin. Ich bedaure Sie, Herr Derkum. Es hält gegenwärtig hart, studirte Leute unterzubringen; aber Sie müssen deshalb nicht verzweifeln. Ich höre, Ihre Söhne sind recht geschickt. Doch von etwas anderm! Sie haben ja auch einen Vetter bey sich.

Derkum. Frau Hofräthinn! das ist ein Mensch —

Hofräthin. Brav also?

Derkum. Mein Kleinod! Blut möchte ich weinen, wenn ich meine Buben dagegen — — Was wollen Sie sagen? Er kam in seinem achtzehnten Jahre, als er die Handlung erlernt hatte, auf mein Verlangen zu mir, legte seine zwey tausend Güldchen in meinem Gewerbe an, spekulirte, raffinirte, spintisirte, arbeitete mit frohem Muthe und — unter uns, Frau Hofräthin —

zehn

zehn tausend Gulden sind jetzt schon sein reines Eigenthum!

Hofräthin. Ey! Und sein Charakter, seine Sitten?

Derkum. Frau Hofräthinn! Ich bin nicht mehr jung und täglich reisefertig. Ruft mich Gott heute zu sich, so wünsche ich mir kein anderes Plätzchen in der Ewigkeit, als einmal neben meinem Vetter. So eine gute, reine Seele ist er! Und ein Kopf dabey, ein Kopf! Ich will, wer weiß was? heißen, wenn er binnen fünf Jahren sein Sümmchen nicht verdoppelt. Er führt das ganze Wesen; ich bin mit meinen Kindern nur Kostgänger.

Hofräthin. Gab er Ihnen noch nichts zu verstehen wegen — — Bemerkten Sie nicht manchmal ungewöhnliche Freude oder Traurigkeit, Kopfhängen, Seufzen, Mondgucken, Vergnügen an einsamen Orten, Entzücken über das Blaue des Himmels oder dergleichen an ihm?

Derkum. Ha, ha, ha! Nein, nichts von alle dem. Er ist kein Hasenfuß. Aber einen kleinen Schuß hat er doch. Gestern sagte er zu mir: „Jetzt, da meine zehn tausend Gulden voll sind, bin ich wieder ein armer Teufel; denn kein Heller davon gehört mir.“ Ich meynte, er triebe nur Spaß; aber er schwur, es sey so.

Hofräthin. Sollte er etwa — —

Derkum. Nach seinem Denken, Reden, Thun und Lassen zu urtheilen, mag er diese Summe

me so in petto für seine Zukünftige bestimmt haben.

Hofräthin. Hat er also schon eine Braut?

Derkum. Nicht doch! Aber wie er nun einmal ist. Auf alles denkt er, und sapperment! er denkt vornehm! Rechnen Sie selbst; wenn es so wäre — zehn tausend Gulden!

Hofräthin. Hören Sie, Herr Derkum, ich habe einen Auftrag an diesen Ihren Vetter. Wollen Sie ihn wohl über sich nehmen? (sie wickelt das Porträt und den Ring in ein Papier ein).

Derkum Herzlich gern, Frau Hofräthinn.

Hofräthin. Hier bringen Sie ihm dieß, (giebt ihm das Papier) und sagen Sie ihm: auch an mich hätte er sich in diesem Geschäfte wenden sollen; denn bisher stände ich mit jener Person, an die er sich addressirt habe, in Kompagnie, und alles gienge unter meiner einzigen Firma. Hier kämen also die Artikel wohl conditionirt zurück, und er möchte sie conserviren, bis ich sie von ihm verlangte.

Derkum. Ey, Frau Hofräthinn, — wie? — was? — wohl gar Kontrebande? — oder — —

Hofräthin. Ich bitte Sie, Herr Derkum. Sie wissen ja Handlungsgebrauch; wenn man einmal eine Commission übernommen hat, so — —

Derkum. Leiste gute Verrichtung. Adieu. Nun, gehorsamster Diener, Frau Hofräthinn; will's schon erfahren, mir verhehlt er nichts. Ich empfehle mich gehorsamst. (geht).

Hofräthin. Ihre Dienerinn, Herr Derkum. Erweisen Sie mir bald wieder die Ehre — — (allein). Sollte ihn das abwendig machen? — So war's nie sein Ernst. — Liebt er wirklich, so muß er das Seufzen, das Kopfhängen und Mondgucken auch ein wenig lernen. Es wäre ja unbillig, wenn nur Er in seiner Liebe so ganz ohne Verzweiflung davon kommen sollte.

(ab).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mariane.

Ah! gut, daß ich einen Augenblick allein bin. Nicht einmal Zeit hatte ich zu lesen, was mir Lottchen schreibt. (sie zieht ejn kleines offnes Zettelchen hervor, und liest es) „So viel, liebste Freundin, kann ich dir in Eil versichern, daß mein Vater gar nicht wegen der bewußten Herzensangelegenheit, sondern wegen Handlungsgeschäfte bey deiner Mama war. Ein mehreres werde ich dir bald mündlich hinterbringen." — — Da hätte ich also die bittere Todesangst gerade umsonst ausgestanden! — Jetzt weiß ich erst, was das Gewissen alles mit einem machen kann. Wohl mir, daß ichs nun wieder frey habe! Meine Mutter wird gewiß heimlich über mich lachen, daß ich mir einbildete, Herr Derkum käme meinetwegen; und darum sagt sie auch nichts, um mich nicht zu kränken. Ja, so eilfertig gehts bey den Mannsleuten nicht mehr. (es pocht) Wer kommt denn da? — Herein!

Zweyter Auftritt.

Mariane. Konrad. Felix.

Mariane. Was sind das für Leute?

Felix. Nehmen Sies nicht übel, Mamsell oder Madame. Wohnt hier nicht die Frau Hofräthin Wollrad? (**beide sehen sich im Zimmer um und um.**)

Mariane. Ja, aber sie ist ausgegangen.

Konrad. C'est notre chére soeur. (**bey Seite zu Felix**)

Felix. Elle ne nous connait pas. — Können Sie Französisch, Mamsell?

Mariane. Sehr wenig. Ich kann in unsrer Haushaltung nicht viel davon brauchen. Aber was wäre Ihnen denn gefällig?

Felix. (**zu seinem Bruder**) Ma foi, c'est excellent! Il faut continuer cette plaisanterie.

Konrad. Ausgegangen ist die Frau Hofräthin?

Mariane. Ja, wie Sie gehört haben. Macht es Ihnen etwan Pläsir, mich hier zum Besten zu haben?

Felix. O bitte um Verzeihung, Mamsell. } zugleich
Konrad. O ganz und gar nicht, Mamsell. }

(**zu seinem Bruder**) Speak English; she understands the French. (**er betrachtet sie mit Theilnahme.**)

Felix. (eben so) Behold her trouble! I pity her.

Mariane. (vor sich) Herr Gott! Sie reden wohl gar eine Spitzbubensprache! — Wenn nur jemand käme!

Felix, Wird die Frau Hofräthin lange ausbleiben?

Mariane. (ängstlich) Ja — nein — den Augenblick. — — Sie wird vor einer Stunde nicht wieder zu Hause seyn; wenn Sie also bis dahin wiederkommen wollen — (faßt plötzlich Muth, und sagt sehr laut und heftig) Aber Leute genug sind in diesem Hause; ich darf nur pochen oder schreyen! (die Brüder lachen aus vollem Halse)

Konrad. She takes us for thiefs!

Felix. The poor child! I'll tell her — —

Konrad. No, no! Don't interrupt the sport. — — Sind Sie etwa die Tochter der Frau Hofräthin?

Mariane. Ja. Aber was wollen Sie? Wer sind Sie? Wissen Sie, daß es recht grob ist, so in die Zimmer ehrbarer Leute zu kommen, und sich da über sie lustig zu machen? Wenn Sie nicht gehen, so gehe ich, und — —

Felix. Nu, nu, Mamsell, nehmen Sies nicht übel; wir sind ehrliche Leute, und wollten — —

Konrad. (leise zu seinem Bruder, den er am Rocke nimmt) Das ist herrlich! Komm, wir

wir wollen fort, bis die Frau Mutter da ist. Gehorsamer Diener, Mamsell!

Felix. Gehorsamer! Betrachten Sie uns nur recht, damit sie der Frau Mama beschreiben können. Ha, ha, ha!

Konrad. Ja, und Steckbriefe machen! Ha, ha, ha!

Mariane. (allein) Das ist erschrecklich! Heute bin ich recht zur Todesangst geboren! So was ist mir in meinem Leben nicht begegnet. Welche Frechheit! Mitten in einer Stadt, in einem Hause, wo so viele Menschen ein- und ausgehen! — Jetzt glaube ich erst die Schelmenstücke, die unsere Zeitung oft von London erzählt; da muß es solche Leute geben! — Und doch; sie hatten so was in ihren Gesichtern — — ich wundre mich selbst, daß ich nicht die Zunge aus dem Halse geschrieen habe.

Dritter Auftritt.

Hofräthin. Mariane. Am Ende Lottchen.

Mariane. Sind sie Ihnen begegnet, Mama?

Hofräthin. Wer?

Mariane. O ich habe eine Angst ausgestanden, eine Angst!

Hofräthin. Schon wieder?

Mariane. (etwas betroffen) O Mama, Sie meynen es wäre wieder, wie heute, mit Derkum? Nein, denken Sie nur! Ich bin da ganz allein, da kommen zwey Mannsleute herein, fragen nach Ihnen, sehen sich im Zimmer um und um, reden Französisch mit einander, und dann gar eine andere, vermuthlich die Zigeunersprache, halten mich für ihren Narren; und als ich endlich sagte, daß ich fort wollte, um die Wache zu holen, lachten sie mich brav aus, sagten, ich sollte sie recht ansehen, um sie der Mama beschreiben zu können und mit Steckbriefen verfolgen zu können, und giengen dann lachend fort. Die Erzspitzbuben!

Hofräthin. (hastig) Wie sahen sie aus? — Ihre Kleidung? ihre Gesichter?

Mariane. Ihre Kleidung war bürgerlich kostbar. Röcke von feinem, feinem Tuche, seidene Westen, ganz neue seidene Strümpfe, silberne Schnallen, stählerne Uhrketten, großmächtige Stöcke, oben und unten mit Silber beschlagen, die Haare rund geschnitten und ungebudert, schneeweiße feine Wäsche — —

Hofräthin. Ihre Gesichter, Mädchen?!

Mariane. Ja, Mama, in der Angst sah ich mehr nach ihren großen Stöcken. Aber, wärens keine Spitzbuben, so wollt ich sagen, der eine gleiche sehr dem — dem — ich weiß nicht, es geht mir jemand im Kopfe herum — dem — —

Hof=

Hofräthin. Dem Bruder Felix oder Konrad?

Mariane. Ja! — Ach Gott! Ich einfältige Gans! das ist ein Studentenstreich; es sind meine Brüder! Jetzt hab ich es auf einmal. Es sind meine Brüder; die haben sich verkleidet.

Hofräthin. Und du hast sie mit Grobheiten empfangen? hast sie mit der Wache wollen fortführen lassen? Wenn sie darüber nun ärgerlich würden, und mir nichts dir nichts wieder zum Thore hinaus giengen! Geh, du albernes Ding mit deinen Aengstlichkeiten!

Mariane. Je, Mama, ich sage Ihnen ja, daß sie sich halb todt lachten, als sie fortgingen. Es war ein Studentenstreich, weiter nichts. Sie wissen ja, wie es die Studenten machen.

Hofräthin. O mit deinen Studenten! Deine Brüder sinds, und keine — — (faßt sich) Nun, ich glaube selbst, daß sie deine Betroffenheit gesehen und sich einen Spaß gemacht haben; solche kleine Näckereyen waren immer ihre Sache.

Mariane. Freylich, Mama; warum hätten sie sich sonst verkleidet? Vor vier Jahren, als sie uns besuchten, erkannte ich sie gleich; denn sie waren ordentlich frisirt, hatten Degen und elegante Fracks an.

Hofräthin. Ja, das thaten sie, weil ichs ihnen geschrieben hatte, wegen eures Onkels und Vormunds. Der würde keinen Kreuzer mehr für

sie hergegeben, und mir tausend Verdruß gemacht haben, wenn er gewußt hätte — — Hm! (räuspert sich) — (vor sich) Die Freude macht mich geschwätzig! — Aber, Mariane, wo werden sie hingegangen seyn? Sagten sie nicht, daß sie bald wiederkommen wollten?

Mariane. Ja, Mama. — O, ich hätte einen herrlichen Gedanken. Wenn ich dürfte —

Hofräthin. Du hast mir heute allerley zu sagen, was du dich doch zu sagen schämst. Das sollte nicht seyn, Mariane! Was du dir zu denken erlaubst, sollst du mir auch ungescheut sagen dürfen.

Mariane. Weil meine Brüder mich so in die Enge getrieben haben mit ihrer Verkleidung, so möcht ich mich gern auch ein bischen an ihnen rächen. Sie sahen mich in diesem Hute; und wenn Sie mir erlaubten, Mama, daß ich mir die Bürgerhaube von Derkums Lottchen holen ließe, und sie aufsetzte — O, liebe, liebe Mama, ich wette, meine Brüder kennen mich nicht.

Hofräthin. Meynst du?

Mariane. Gewiß nicht. Ich will mich auch sonst schon noch ein bischen herausputzen.

Hofräthin. Wolltest du nicht auch — um den Spaß vollkommen zu machen — dich für die Braut irgend eines jungen Bürgers ausgeben?

Mariane. O Gott!

Hofräthin. (bricht geflissentlich den Stoff der Rede ab) Nun Mariane, hast du alles besorgt?

sorgt? sind die Betten gemacht? ist das Zimmer eingerichtet? alles rein und fertig? Ich muß wohl selbst nachsehen. (Lottchen kommt) Sieh da, die Jungfer Derkum! Guten Tag, Lottchen! Wie gehts?

Lottchen. Gehorsamst aufzuwarten. Die Frau Hofräthin verzeihn — —

Hofräthin. Sie sind mir immer willkommen — (zu Marianen) Nun, Kind, wegen der Haube will ich mich noch besinnen; besinne du dich nur auf den Bräutigam! — Nicht wahr, Mädchen, ich mache euch recht unglücklich, wenn ich euch allein lasse?

Lottchen. O, liebe Frau Hofräthin —

Hofräthin. Ihr hättet euch gar nichts unter vier Augen zu sagen? — gar nichts? — Nun meinetwegen, was ihr wollt. Nur, Lottchen, verderben Sie dem Mädchen da ihre gute Laune nicht; denn sie hat einen Spaß vor, einen Hauptspaß! (zu Marianen, der sie den Kopf am Kinn sanft in die Höhe hebt und gütig ins Auge blickt) Nicht wahr? (ab)

Vierter Auftritt.

Lottchen. Mariane.

Lottchen. Hab ich doch deine Mama seit langer Zeit nicht so lustig gesehen!

Mariane. Ich versteh es selbst nicht. Sie quält mich mit lachendem Munde zu Tode. Nie

 scherzte

scherzte sie sonst über etwas, das irgend einem Geschöpfe hätte peinlich seyn können. Ob die Ankunft meiner Brüder — —

Lottchen. (bestürzt) Deiner Brüder?

Mariane. Verzeih, liebe Freundin. In dieser Unruhe, dieser unausstehlichen Ungewißheit vergaß ich dir zu schreiben, daß meine Brüder ankommen sollten. Nun sind sie schon hier.

Lottchen. Hier? Und Konrad auch?

Mariane. Ja freylich. — Erinnerst du dich noch, wie er vor vier Jahren so zärtlich gegen dich that? Gut, daß er nur zwey Tage hier blieb, sonst — Lottchen, ich glaube es hätte da (deutet ihr aufs Herz) zu rumoren angefangen.

Lottchen. (unruhig) Ach! ich kann mich nicht aufhalten — muß wieder fort! — daß ich dir nur sage — —

Mariane. Was ist das? Du siehst ja so bange um dich her, als ob du überall Gespenster sähest. Oder glaubst du vielleicht, Konrad wäre hier in einem Winkel versteckt?

Lottchen. Konrad?

Mariane. Ja, ja, Konrad! — Bald muß ich über dich lachen. Der Konrad macht dir gewaltig viel zu schaffen. Kein Wunder! Als wir noch so groß mit einander spielten, wär das Konrädchen stets am liebsten bey dem Lottchen, und das Lottchen bey dem Konrädchen. Ich weiß wohl noch, wie du mich damals oft bitter-

böse

böse machtest, wenn du ihm die besten Aepfel und Birnen zustecktest, und uns andere hübsch zusehen ließest!

Lottchen. (bedeckt ihr Gesicht mit beyden Händen) O Mariane!

Mariane. (betrachtet sie mit Verwunderung) — — Du warst falsch gegen mich, das merk ich.

Lottchen. Ja.

Mariane. O pfuy! da du doch von mir alles wußtest! (Pause)

Lottchen. — Konrad schrieb mir, seitdem er vor vier Jahren hier war, alle Jahre einen, nur einen einzigen Brief an meinem Geburtstage, und der Schluß aller vier Briefe war: „Lottchen, ich halte Wort; oder ich bin nicht mehr — Konrad Wollrad."

Mariane. Und mir nichts zu sagen! mir!

Lottchen. Vergieb, Mariannchen, vergieb mir! Mein Stand, der Stand und die Aussichten deines Vaters, deine Mutter, dein Onkel, dein eignes Schicksal stellten sich meinen Hoffnungen entgegen. Ich Schwieg. Deine Liebe rechtfertigt mein Stillschweigen.

Mariane. Wie das?

Lottchen. Darum kam ich. Karl ist desperat.

Mariane. Karl? Warum?

Lottchen. Du weißt nichts davon?

Mariane. Kein Wort. O geschwind, geschwind heraus damit!

Lottchen. Deine Mama hat ihm durch meinen Vater den Ring und das Porträt nebst einem harten Verweis zugeschickt.

Mariane. Ach Gott! das ist grausam, grausam!

Lottchen. Er weinte, rang die Hände, o! und sah aus — zum Erschrecken.

Mariane. Ich Unglückliche! Ach armer, armer Karl!

Lottchen. Mein Vater nahm ihn endlich in sein Zimmer allein, sprach lange mit ihm, und darauf war Karl etwas getröstet.

Mariane. (laut jammernd) Getröstet! getröstet, sagst du? O ich bin verloren! Er war getröstet? der Falsche, der Undankbare! Er war getröstet!

Lottchen. Aber ums Himmels willen! Vor einem Augenblick weintest du, daß er desperat war, und jetzt weinst du noch ärger, daß er wieder zu sich gekommen ist! Wie willst du denn daß er seyn soll?

Mariane. — Meinetwegen, wie er will. Ich will auch seyn, wie ich will. Er ist getröstet; ich bins auch — bins von mir selbst, ohne Zureden eines Herrn Vetters, (bitter und gezwungen lachend) Ha, ha! Ich einfältiges Ding, hätte mich beynahe um so einen Monsieur — —

Lottchen. Aber, wie du auch bist, Mariane! Er bath mich so wehmüthig zu dir herzugehen, und —

Mariane. (einfallend) Er bat dich, zu mir zu gehen?

Lottchen. Ja freylich! Denn als er von meinem Vater kam, weinte er zwar nicht; aber der leibhafte Tod sah ihm aus den Augen. Er erzählte mir schluchzend die Geschichte, und nahm mich bey der Hand.

Mariane. Bey der Hand?

Lottchen. Und sagte mir mit bedeutender Stimme: „Lottchen, um Gotteswillen gehen Sie zu Marianen! Sagen Sie ihr aber auch, daß alles gut gehen, oder ich — sterben werde.“

Mariane. O lieber Karl! Auch ich, auch ich! (nimmt Lottchen an der Hand) Sag ihm das.

Lottchen. Jetzt weißt du alles, und nun muß ich fort.

Mariane. Fort? Warum eilst du, da ich dich just so nöthig habe?

Lottchen. Verzeyh mir, ich muß. Mein Vater weiß nicht — und denk, wenn Konrad käme!

Mariane. Nun, und wenn er käme?

Lottchen. Behüte Gott! Er könnte ja glauben, ich wäre gelaufen, um —

Mariane. Ich verstehe. Aber was ich ihm sagen werde von dir, von deiner Liebe, von deiner

ner Treue! Ach Lottchen, jetzt können wir uns wahre Freundschaft beweisen. Du sollst erfahren, was ich ihm sagen werde.

Lottchen. Glaubst du etwa, ich würde deinem Karl weniger sagen von dir?

Mariane. (küßt sie) O liebe, liebe Freundin!

Lottchen. Adieu, Adieu! Kränk dich nur nicht; mir ahndet's, daß alles gut gehen wird.

Mariane. O noch Eins, Lottchen. Sieh, ich habe jetzt so gar nichts von meinem Karl, und war doch gewohnt, wenn ich ihn nicht selbst sehen konnte, sein Portrait tausendmal des Tages herauszuziehen. Sey doch so gut, und schicke mir heimlich die Bürgerhaube von ihm, damit ich etwas bey mir habe. Mama wird mir vermuthlich erlauben, daß ich sie zum Spaß für meine Brüder aufsetzen darf, und ich werde es — zwar nicht zum Spaß — sondern Seinetwegen —

Lottchen. Nun ja. Weißt du was? Ich bringe sie dir selbst, wenn ich nur einen Augenblick abkommen kann.

Mariane. O ja, liebes Lottchen, thu das!

Lottchen. Adieu! auf Wiedersehen.

(geht ab)

Mariane. Nur bald! Adieu!

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Stelling.

Hofräthin. Geh mit, Mariane, begleite deine Freundin! Apropos! Ich erlaube dir die bewußte Haube aufzusetzen. (Mariane eilt ab) Ja, wie ich dir sage, Bruder. Ich habe mich bey den vier ansehnlichsten Kaufleuten erkundigt, und sie bestättigen alles, was Derkum mir von seinem Vetter gesagt hat. Seine Handlung ist noch nicht brillant, und er geht ganz bürgerlich einher; aber das scheint seinen Kredit eher zu heben, als zu schwächen. Ein jeder versichert mir, daß er keinen Augenblick Anstand nehme, dem Herrn Karl Derkum auf zehntausend Gulden stündlich zu kreditiren.

Stelling. Nun, ein Kredit von zehntausend Gulden —

Hofräthin. Will bey einem jungen angehenden Kaufmann viel sagen; daß weiß ich noch von unserm Vater her. Du billigst also mein Vorhaben?

Stelling. Wenn es dem jungen Manne Ernst ist! Mariane wäre recht glücklich.

Hofräthin. Ja, ja, es ist ihm Ernst. Der alte Derkum begegnete mir, als ich nach Hause gieng. Er weinte fast, als er mir den Zustand seines Vaters erzählte, und sagte mir, daß er einen sonderbaren Auftrag an mich hätte; es schickte sich aber nicht, mir ihn auf der Straße und

in seinem Werktagsrocke auszurichten; er wolle diesen Nachmittag zu mir kommen.

Stelling. Nun, Glück zu! Deine Tochter ist auch versorgt. Diese Freude kommt zur rechten Zeit; denn du brauchst sie, liebe Schwester, um das zu ertragen, was ich so eben auf der Kanzley gehört habe.

Hofräthin. Etwas Schlimmes?

Stelling. Leider! Du mußt dich fassen. — Der Baron Goldstrom, bey dem du dein übriges Kapital ausstehen hast, ist in Konkurs gerathen.

Hofräthin. Ach Gott, ach Gott! So bin ich bettelarm.

Stelling. Nein, Henriette, so lang ich lebe — —

Hofräthin. Und morgen sollt ich die Zinsen heben, hatte darauf gerechnet. Ich Unglückliche! Was fang ich an?

Stelling. Nun, weine nicht, liebe Schwester; ich will schon sehen — Wenn nur dein Schwager wollte! Ich hörte auch, die Wittwe von Graach sey gestorben. Ihr Mann war Hofrath; ihre Pension gehört dir vor Gott und der Welt. Dein Schwager ist ohnehin an deinem Unglück schuld! denn er drang wider meinen Rath darauf, das Geld dem Goldstrom zu leihen, vermuthlich um eine Protektion mehr zu bekommen.

Hofräthin. Das ist entsetzlich! entsetzlich! So mit einem Male durch fremde Schuld alles zu

ver-

verlieren! Bekomm ich die Pension nicht, so weiß ich meinem Leben keinen Rath. Ich Unglückliche! Meine Söhne finden mich als eine Bettlerin.

Stelling. O mit dem Gejammer! Mach nur und rede mit deinem Schwager! es ist keine Zeit zu verlieren.

Hofräthin. Du wirst sehen, es ist alles aus, wenn er hört, daß ich aus seinen Neffen Professionisten gemacht habe!

Stelling. Er nicht so; aber seine Frau fürchte ich, die Hochmuthsnärrin. Sie thut alles. Er ist eine bloße Null an ihrer Seite; sonst wollt ichs mit ihm schon ausmachen.

Hofräth . Wie wärs, Bruder, wenn wir Marianens Spaß mitmachten, und den Aufzug meiner Söhne für eine scherzhafte Verkleidung ausgäben? Nur so lange, bis sich mein Schwager für mich verwendet hat?

Stelling. Der Gedanke ist nicht übel. Wenn nur deine Söhne —

Hofräthin. O, mir zu Liebe thun sies schon. Sie lieben ohnehin solche unschuldige Neckereyen, und hatten ja ihre Freude, als sie bey ihrer letzten Durchreise auf ihrer Wanderschaft hier als Studenten paradiren mußten

Stelling. Aber weiß Mariane noch nicht, was ihre Brüder sind?

Hofräthin. Nein, noch kein Wort. Ich besorgte immer, sie möchte sich einmal bey ihrer

Tante oder bey Derkums Lottchen verplaudern, und dann — hätte auch das Mädchen die Sache falsch verstehen, und sich wegwerfen können.

Stelling. Klug, Schwester! Nun, ich bin dabey. Gelingts nicht, so verderbts auch nichts. Dieser kleine Kunstgriff ist jetzt um so nöthiger, da deiner Frau Schwägerin der Sparren um viele Grade gestiegen seyn wird. Ihr Sohn Bonifaz ist Regierungsrath geworden.

Hofräthin. Ists möglich?

Stelling. Und zwar in Rücksicht seiner an den Tag gelegten Fähigkeiten, und der vieljährigen treugeleisteten Dienste seines Vaters.

Hofräthin. Dir vorgezogen! O Bruder, das kränkt mich mehr, als mein Verlust.

Stelling. Laß gut seyn! ich bins schon gewohnt. Mich ärgert nur, daß man auf den ehrwürdigen Namen unsers besten, wohlmeinenden Monarchen dem ganzen Lande eine so derbe Lüge ins Gesicht sagt. Jedermann weiß, daß der alte nichts versteht, als Geldeintreiben, Mäkeln und Stehlen für sich und seine Patronen, und daß der Junge ihm auf ein Haar gleicht.

Hofräthin. Das ist wirklich zu hart für einen Mann wie du —

Stelling. Genug davon! Die saubere Wirthschaft unsers jetzigen Statthalters muß doch endlich einmal unserm Könige bekannt werden, und dann wird man mirs zum Hauptverdienst anrechnen

den müssen, daß ich jetzt verkannt und hintangesetzt worden bin. Ich mache mir auch wirklich die größte Ehre daraus.

Sechster Auftritt.

Konrad. Felix. Die Vorigen.

Hofräthin. (sieht kaum ihre Söhne, so ruft sie) Da sind sie! Bruder, da sind sie!

Konrad und Felix. (gehen auf sie zu; ein jeder küßt seine rechte Hand, und nimmt eine Hand der Mutter, die er treuherzig schüttelt. Zugleich küssen sie ihre Mutter, der eine auf die Schulter, der andre auf den Arm. Es scheint, als hätten sie das Handküssen nie gelernt, und als wären sie viel zu bescheiden, um ihrer Mutter das Gesicht zu küssen. Uebrigens sind ihre Manieren, Komplimente und ihre ganze Haltung hier und durchaus niemals tölpelhaft oder bäurisch, doch aber auch nicht elegant.)

Konrad. Viel Glück, herzliebe Frau Mutter!

Felix. Es freut uns inniglich, die Frau Mutter gesund und wohl anzutreffen.

Konrad. Einen schönen Gruß an die Frau Mutter von unserm Oheim, Herrn Franz Stelling, berühmten Handelsherrn und Fabrikanten —

Felix. Wie auch von seiner hochgeehrten Frau und Jungfer Schwester. — (zu Konrad) Du! Sieh nur, die Frau Mutter weint.

Hofräthin. Vor Freude, Kinder! (küßt beyde) Mein Felix! Mein Konrad!

Konrad und Felix. (halten zwar immer noch die Hände ihrer Mutter fest, drehen sich aber jetzt mit dem Leibe und Gesichte ein wenig seitwärts von ihr weg, weil sie sich der Thräne schämen, die ihnen in die Augen kommt. Der eine streicht seine Haare mit der Hand, und sieht an die Decke des Zimmers; der andere betrachtet seinen Hut, und trommelt mit dem Fuße leise auf den Boden.)

Hofräthin. Nun steht ihr ja da, als wenn euch die Arbeit ausgegangen wäre. Seht ihr denn euren Oheim nicht?

Konrad und Felix (gehen zu Stelling, und drücken ihm unter einer Verbeugung die Hände.)

Felix. Viel Glück zum Gruß Herr Oheim!

Konrad. Bin erfreut, den Herrn Oheim gesund und wohl anzutreffen.

Felix. Auch einen schönen Gruß von dem Herrn Oheim Franz Stelling, berühmten Fabrikanten —

Konrad. Und seiner wohlehrbaren Frau und Jungfer Schwester. (sie sagen dieß Bewillkommungskompliment, wie bey der Mutter-

ter, ein wenig geschwind, so daß man nicht wohl darauf antworten kann, ohne ihnen einzufallen, oder sie wohl gar aus der Fassung zu bringen.)

Stelling. Dank, Dank von Herzen! Willkommen, meine liebe Vettern! Hat Ihnen mein Bruder keinen Brief mitgegeben?

Felix. O ja, und auch an die Frau Mutter.

Konrad. Wir haben so viele Briefschaften und Wechsel von Kaufleuten und Fabrikanten mitbekommen, daß wir alles beysammen in unserm Koffer wohl verwahren mußten.

Hofräthin. Nun, meine lieben Jungen, wie gehts euch? Wie ist euer Schicksal, euer Gewerbe, euer Auskommen?

Felix. Gott sey Dank, uns fehlt nichts.

Konrad. Ja, Gott und der Frau Mutter sey Dank, uns fehlt gar nichts. Wir könnens in unserm Leben nicht vergelten, was Sie an uns gethan haben.

Felix. In unserm Leben nicht. Sie schickten uns ja seit den acht Jahren, daß wir von hier weg sind, über tausend Thaler.

Konrad. Dafür haben wir aber auch was Rechts gelernt, gesehen und erfahren. Ein andrer Handwerksgeselle kann das freylich nicht so. Wir sind England und Frankreich durchreißt.

Felix. Brauchten nie zu fechten, nie dem Lohne nachzulaufen, sondern wo wir etwas ler-

nen konnten, da blieben wir, bis wirs weghatten. In London arbeiteten wir bey den geschicktesten Meistern eine Zeitlang ohne Lohn.

Konrad. Ja, aber hernach wurden wir brav bezahlt. Und was trugs uns in Paris ein, wo wir unsern Meistern heimlich Lektion in der Englischen Arbeit geben mußten, he?

Felix. Ha, ha, ha! Da giengs aber auch wieder lustig drauf! — Kurzum, Frau Mutter, wir sind Ihnen alles schuldig, was wir sind, was wir haben und haben werden, so lange wir leben. (nimmt ihre Hand)

Konrad. (eben so) Ja alles, alles!

Hofräthin. Seyd Ihr wirklich glücklich?

Konrad. }
Felix. } Glücklich und wohlauf!

Hofräthin. Und eure Aussicht in die Zukunft?

Konrad. Ja, da wird mir Angst und bange. (kratzt hinter dem Ohre)

Felix. Ich darf auch nicht daran denken, sonst hats mit dem Juchhe ein Ende!

Hofräthin. (zu Stelling) O Bruder! Hörst du? Weg ist meine Hoffnung und Freude!

Stelling. Vettern, glaubt ihr denn nicht, bey eurem Gewerbe ehrlich fortkommen zu können?

Konrad. Wie meynen Sie das, Herr Oheim? Mit dem Fortkommen hats wahrlich keine Noth. Mir ist nur bange, wenn ich daran denke, daß

ich

ich nur nach Holland bestellungen habe, die ich binnen einem Jahre mit zehn Gesellen nicht fertig schaffen werde.

Felix. Und ich brauch ihrer auch nicht weniger, um meine Aufträge zu kontentiren.

Stelling. (zur Hofräthin) Nun, Henriette! Du verstehst nur die Sprache dieser Leute nicht recht. (sie lächelt vergnügt, und spricht noch einige Worte leise mit ihrem Bruder.)

Felix. (beyseite zu seinem Bruder) Jetzt fang an, Bruder! Du weißt wohl —

Konrad. Ja, wenn sies nur nicht übel nimmt.

Felix. Machs nur Geschickt, und brings auf eine gute Art vor.

Konrad. Das ists eben. (er bleibt fest stehen, sieht seine Mutter an, und winkt ihr mit dem Finger zu ihm zu kommen. Die Hofräthin nähert sich ihm, und die beyden Söhne nehmen sie eng in die Mitte.) Frau Mutter, ich hätte Ihnen in unser beyder Namen etwas vorzubringen; aber Sie müssens ja nicht übel nehmen.

Hofräthin. Was ists, Konrad? was habt Ihr?

Konrad. Haben Sie brav Geld, Frau Mutter?

Hofräthin. (betroffen) Ach meine Söhne — (faßt sich) Aber, braucht Ihr wirklich Geld?

Was ich habe, ist euer. (ein wenig ängstlich) Braucht ihr viel?

Felix. (zu Konrad) Fein gemacht, fein! er äußert seinen Unwillen durch Geberden.)

Konrad. (etwas heftig Hab dirs ja vorausgesagt! — Nein, herzliebe Frau Mutter, so wars gar nicht gemeint! Sehen Sie nur, weil wir doch vier oder fünf Tage hier bey Ihnen zu bleiben denken, und Ihnen Ungelegenheit machen, so haben wir da — (ziebt einen Beutel hervor) aber nehmen Sies ja nicht übel — etwas zusammengelegt. (reicht ihr ein wenig schüchtern den Beutel hin) O, ich bitte recht sehr!

Felix. Ich bitte, Frau Mutter, ich bitte.

Konrad. Ist nur eine Kleinigkeit.

Felix. Von jedem nur zwölf Karolinen.

Konrad. Aber von gutem Herzen.

Felix. Ja gewiß! gewiß!

Hofräthin. (hat mit innigster Rührung einen um den andern angesehen, und bricht in Freudenthränen aus.)

Konrad. (wirft den Beutel hin) Da haben wirs mit dem Bettel!

Felix. So arg hatte ich mirs nicht vorgestellt!

Hofräthin. (umarmt beyde) O ihr guten Söhne! Bruder, Bruder, fühlst du mein Glück und meine Wonne?

Stelling. (wischt sich eine Thräne vom Auge) Bürgerglück, Schwester! Bürgerglück!

Felix. Sie sind also nicht ungehalten, Frau Mutter?

Konrad. Hätt ich meine Sache vielleicht gut gemacht?

Hofräthin. Gute, biedere Jungen! Eure edle Gesinnungen und einfache Sitten machen mich glücklicher, als wenn ihr alle Gelehrsamkeit der Welt mitgebracht hättet. Nehmt euer Geld hin, Kinder; beym Antritt eurer Gewerbe werdet ihrs brauchen.

Felix. O, dafür ist auch schon gesorgt. Wir haben uns was hübsches erarbeitet.

Konrad. Wir können schon rechnen, Frau Mutter; wir habens ja hier in der Schule rechtschaffen gelernt. — Ich bitte nochmal!

Felix. Ja ich bitte! (drückt ihr den Beutel in die Hand.)

Hofräthin. Aber Kinder, euer Schweiß klebt daran!

Felix. Mutter! wir pfiffen und sangen dazu!

Konrad. Und wenn auch, Mutter! Der Kinder-Schweiß gebührt guten Eltern!

Stelling. (der mit Rührung zusahe) Vettern! Ich kanns nicht mehr aushalten! Kommt her! (er umarmt beyde) Ihr seyd ein paar brave, wackere Leute!

Konrad. Ja, das muß seyn, Herr Oheim!

Felix. Bey uns heißts: Thue Recht und scheue Niemand.

Hofräthin. Nun, mein Konrad — mein Felix! (reicht beyden die Hand) Ich dank euch herzlich für eure Gabe.

Felix. Oh, da möcht einer ja weinen, wie ein Lehrjunge.

Konrad. Ja wohl. Die Mutter dankt ihren Kindern! Verkehrte Welt! verkehrte Welt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Mariane.

(bürgerlich gekleidet.)

Mariane. Die Frau Hofräthin verzeyhen, daß ich mir die Freyheit nehme. (geht näher zu ihrer Mutter, und sagt leise zu ihr) Mama! wenn wir nur auch ein bischen kauderwälsch schwatzen könnten, um sie in Verlegenheit zu setzen.

Felix. (zu Konrad) Das Gesicht sollt ich kennen!

Konrad. Ich auch.

Hofräthin. (zu Marianen) Gieb nur acht, wie ich sie dir auf deutsch in Verlegenheit setzen will. (zu ihren Söhnen) Dieß ist eine gute Freundin eurer Schwester, und die Braut eines jungen Kaufmanns, Namens Derkum.

Mariane. (laut) O Mama! (Stelling und die Hofräthin lachen)

Konrad. (vor sich) Derkum!

Felix. Mama? — Ha, ha, ha! Das ist unsre Schwester selbst!

Konrad. Richtig!

Hofräthin. Arme Maske! dein Inkognito hat bald ein Ende..

Felix. Grüß dich Gott, liebe Schwester!

Konrad. Bin erfreut, dich gesund und wohl anzutreffen.

Felix. Auch an dich, unbekannter Weise, einen schönen Gruß von unserm Oheim, Herrn Franz Stelling.

Konrad. Wie auch von seiner Gemahlin und Jungfer Schwester.

Mariane. Ich muß gleich zum Willkommen mit euch zanken. Habt ihr mir nicht eine Angst eingejagt! Nicht wahr, wenn ich nun geschrieen und die Wache gerufen hätte, da würde eure Maskerade ein schönes Ende genommen haben? (beyde Brüder lachen)

Hofräthin. Ist sie euch recht grob begegnet?

Konrad. Es passirt, Frau Mutter. Wir beyde waren noch viel gröber.

Hofräthin. Ja, da gehts gleich auf.

Konrad. Aber — wenn ich fragen darf, Frau Mutter — war das nur so ein Spaß, was Sie vorhin sagten, wegen meiner Schwester und des jungen Derkum? oder —

Felix.

Felix. (vor sich) Aha! dem kommt sein Lottchen in den Kopf!

Mariane. (tritt ein wenig verwirrt auf die Seite.)

Hofräthin. Warum, Konrad? Wäre dirs etwa nicht recht?

Konrad. O! ja, ganz recht; nur möcht ich —

Felix. Heraus damit, Meister Konrad; mach nicht so viel Späne!

Konrad. Halts Maul, du!

Felix. Ich wills der Frau Mutter schon sagen.

Hofräthin. Nein, vom Konrad selbst will ichs hören. Liegt dir was am Herzen Konrad, mein Sohn?

Felix. O, Centnerschwer, Frau Mutter. Sehen Sie nur, wies ihn drückt!

Konrad. Halts Maul, sag ich. Der Plauderer hat mich schon oft geärgert! — Weil Sies denn doch wissen wollen, Frau Mutter, und — wissen müssen — (er nimmt eine feyerliche Miene an und sagt ernsthaft) Wenn meine liebwertheste Frau Mutter nichts dagegen einzuwenden hätte, und mir ihre mütterliche Einwilligung in Gnaden ertheilen wollte, so wäre ich gesonnen, mich, so Gott will, mit der Jungfrau Elisabetha Derkum nach christlichem Gebrauche zu verehlichen. (alle, außer Felix, sehen sich verwundernd einander an. Stelling und Felix unterreden sich leise. Mariane ist ganz Auge und Ohr.)

Hofräthin. Aber, Konrad! — Kennst du sie? liebst du sie? hast du schon mit ihr gesprochen?

Konrad. Ich kenne sie von Kindheit auf; herzlich lieb hatt ich sie immer, und vor vier Jahren hab ich von der Sache mit ihr gesprochen.

Hofräthin. Aber seit diesen vier Jahren?

Konrad. Stand ich mit ihr — verzeihen Sie, Frau Mutter — in Korrespondenz.

Felix. (lacht hell auf) In Korrespondenz! Hä, ha, ha! Er schrieb ihr vor vier Jahren an ihrem Geburtstage, und diesen Brief schrieb er seit dem alle Jahre einmal von Wort zu Wort ab!

Konrad. (ernsthaft) Wenn der Meister Zingießer sich nur um seine Sachen bekümmern wollte! — Es ist wahr; aber da mir mein Verstand und Herz immer das nämliche sagten — warum hätte ich andere Worte suchen sollen? Ein gerader Bürgersmann macht nicht viel Diskenterey und Federlesens.

Hofräth. Wohl, mein Sohn. Du hast also die Sache überlegt. Aber bist du auch von Lottchens Gesinnungen überzeugt?

Konrad. Das will ich jetzt bald wissen. Die Hauptsache ist einmal die Einwilligung und Erlaubniß der Frau Mutter, die auch Vaterstelle bey uns vertreten hat.

Mariane. (vor sich) Der giebt mir eine Lektion!

Hofräthin (sieht ihren Bruder fragend an, der ihr seinen vollkommenen Beyfall zu verstehen giebt) Die hast du, mein Sohn. Gott segne deine Liebe, wie ich sie segne! — (leise zu Marianen) Merk dir die Lehre!

Mariane. (eben so) Ach! Ich sagte mirs so eben selbst.

Konrad. Nun ist mir wohl. Elternsegen ist Gottessegen. — Auch Sie, Herr Oheim, bitte ich, meinem Vorhaben hold zu seyn.

Stelling. Mein redlicher, braver Neffe, Sie fangen das wichtigste Geschäft Ihres Lebens so schön an, daß Himmel und Erde ihre Freude daran haben müssen. Top! Hier ist meine Hand. Wenn Sie einen Freywerber brauchen, so bin ich bereit.

Felix. (männlich und theilnehmend) Und hier, Bruder, ist auch meine Hand; so bald und so lange du einen Gevater brauchst, bin ichs. Ist's ein Wort?

Konrad. Ein Wort.

Hofräthin. Da sehe mir einer die Phantasten! Gehen sie schon zur Kindtaufe, und sind der Braut noch nicht gewiß.

Mariane. Ja, darum darf sich die Mama gar nicht kümmern; ich weiß schon, was ich weiß! (alle lachen)

Hofräthin. So, so? Nun wahrhaftig, deine Anmerkung ist mir in diesem Punkte sehr bedeutend.

Felix. Jetzt erlauben Sie uns, Frau Mutter, daß wir zu Derkum gehen. Wir haben ein paar Päcke an ihn addressirt, weil er mit unsern Handlungshäusern viel Verkehr hat. Nicht wahr Konrad?

Konrad. Ja, Frau Mutter, es sind einige Stücke feine Leinwand, und auch andere Kleinigkeiten von unserer Arbeit darin, die wir Ihnen und unsrer Schwester zum Andenken mitgebracht haben, und wenn Sie's erlauben, so wollen wir jetzt hingehen, die Päcke in Empfang zu nehmen.

Hofräthin. Und beyher andere Geschäfte zu berichtigen? Da, geh nur hin zu deiner Schwester; die kann dir vorläufig die beste Nachricht geben. (Konrad gesellt sich zu Marianen im Hintergrunde des Zimmers; die Hofräthin aber nebst Stelling fährt mit Felix in einer besondern Unterredung fort.)

Hofräthin. Höre, Felix, es glaubt hier kein Mensch, selbst eure Schwester weiß nicht, daß ihr Professionisten seyd. Jedermann hält euch für Gelehrte, und ich sähe es aus gewissen Ursachen gern, wenn ihr nur einen oder zwey Tage diesen Irrthum unterhieltet.

Felix. Ja, aber wie können wir denn für Gelehrte passiren?

Hofräthin. Nichts ist leichter. Ihr dürft nur recht keck über alles entscheiden, und, wenn man euch widerspricht, mörderisch zu schreyen anfangen. Sieh nur, es ist mir u. s. w. — (Sie fährt zwar fort zu reden; aber da sie sich nun umkehren und gleichsam im Spazierengehen nach der Tiefe des Zimmers entfernen, so wird sie dem Zuschauer unverständlich. Konrad und Mariane kommen nun unter dem Gespräche hervor.)

Mariane. — — Und alles war umsonst; sie wies ihn trocken ab, und blieb dir getreu.

Konrad. Ist das wahr, Schwester? Zwar zweifelte ich nie an Lottchen; aber — ist es wirklich so?

Mariane. Ja, Konrad, das kann ich dir versichern.

Felix. (ruft) Meister Konrad! mach, daß wir fortkommen.

Konrad. Ja, ja! — Adieu, liebe Mariane. — Sie erlauben also, Frau Mutter?

Hofräthin. Ja, geht nur. Gute Verrichtung, Konrad!

Konrad und Felix. Ihr Diener, Frau Mutter! Herr Oheim!

Mariane (sieht ihren Brüdern nach) Aber, Mama! wie sich die verstellen können! Sollte man nicht darauf schwören, es wären ein Paar zunftgerechte Meister?

Hofräthin. O, das sind Erzkomödianten, Mariane! Erzkomödianten!

Mariane. (war schon an der Thür und kommt zurück) Hier ist eine Frau, Mama, die mit Ihnen sprechen will.

Hofräthin. Nur herein!

Stelling. Adieu, Henriette! Ich will suchen mit deinem Schwager zu sprechen, damit er noch heute dein Gesuch empfiehlt; denn ich besorge, die Gelehrtenrolle geht deinen Söhnen nicht gut von Statten.

Achter Auftritt.

Die Hofräthin. Eine Wittwe.

Wittwe. Verzeihen Ew. Gnaden. Ich will nicht hoffen, daß ich Sie gestört habe?

Hofräthin. Nein, gar nicht. Was wär Ihnen denn gefällig, Madame? Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen —

Wittwe. Ich bin die Wittwe des verstorbenen Kreisbeamten Bruckmann, der mir vier unmündige Kinder und nicht einmal so viel Vermögen hinterlassen hat, um seinen Kassenrest zu vergüten. Mein Elend ist ohne Gränzen;

nur die Hoffnung hält mich noch aufrecht, und diese Hoffnung gründet sich auf Sie, gnädige Frau.

Hofräthin. Auf mich? Was kann ich für Sie thun, Madame?

Wittwe. Alles. — Die Frau von Graach ist gestorben, und ihre Pension ist vacant.

Hofräthin, Ja, das weiß ich, aber — (unruhig.)

Wittwe. Sie wissen es? So hat Ihr Herr Sohn schon von mir gesprochen?

Hofräthin. Mein Sohn?

Wittwe. Er erfuhr, ich weiß nicht wie, daß ich hier in der Stadt bin, um eine Pension für mich und meine armen Kinder zu suchen. Er schenkte mir heute die ganz unerwartete Ehre seines Besuches, und vertraute mir sein gehabtes Unglück.

Hofräthin. Unglück?

Wittwe. So nennt ers, weil er gestern Nachts, wie Ew. Gnaden wissen, fünfzig Dukaten verspielt hat. Auf sein Zureden also, und — ich darfs wohl sagen — auf seine heiligste Versicherung, erkühne ich mich, Ew. Gnaden diese fünfzig Dukaten hier zu überreichen. (will ihr die Rolle geben.)

Hofräthin. Was ist das? Ich verstehe Sie nicht, Madame.

Wittwe. Ach, Ew. Gnaden, es ist ja stadtkündig, daß Sie alles über Ihren Herrn Gemahl vermögen, und Er darf nur wollen, so habe ich die Pension. Bedenken Sie meine unglückliche Lage, und nehmen Sie! (legt die Rolle auf den Tisch) Ich habe mein Alles verkauft, und mich auf ewig verpfändet, um diese Summe herauszubringen; aber gern, herzlich gern, Ew. Gnaden, wenn Sie sich meiner nur annehmen und das Versprechen Ihres Herrn Sohnes erfüllen!

Hofräthin. Es thut mir leid, Madame; aber Sie sind irre gegangen. Ich habe keinen Gemahl, bin selbst Wittwe, suche selbst die Pension

Wittwe. Gott! wo bin ich denn? Habe ich nicht die Ehre, die Frau von Wollrad vor mir zu sehen?

Hofräthin. Nein, Madame. Es ist ohne Zweifel meine Schwägerin, zu der Sie wollen Mein Mann war Hofrath Wollrad, und ist schon über acht Jahre todt.

Wittwe. Und die Frau Hofräthin sind auch eine Kompetentin zu der Graachischen Pension?

Hofräthin. Ich mußte, Madame; denn sonst habe ich nichts.

Wittwe. (weinend) O ich Unglückliche! Muß mich nun ein Irrthum um meine letzte,

einzige Hoffnung bringen! — — Die Frau Hofräthin verzeihen.

Hofräthin. Nein, nicht so, arme Frau! Ich bin zwar nicht reicher, als Sie; aber ich besitze einen Schatz von Hoffnung in meinen Kindern. Gehen Sie hin, Madame, bestellen Sie Ihr Gewerbe am gehörigen Orte. Meine Magd soll Ihnen die Wohnung meiner Schwägerin zeigen, damit Sie nicht wieder irre gehen. (giebt ihr das Geld.)

Wittwe. Wie? — Aber die Frau Hofräthin werden — —

Hofräthin. Nichts wissen von ihrem Antrage — beym Himmel! keinen Vortheil aus ihrem Irrthum ziehen — und Ihnen von Herzen den besten Ausgang wünschen. (begleitet sie hinaus.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Finanzrath von Wollrad. Stelling.

Von Wollrad.

Die Frau Schwester weiß auch schon, daß mein Bonifaz Regierungsrath geworden ist?

Stelling. Ich habs ihr gesagt.

Von Wollrad. Wie das nur so geschwind bekannt werden konnte! —

Stelling. Die Belohnung auffallender Verdienste interessirt jedermann — —

Von Wollrad. O, gehorsamer Diener!

Stelling. Und das Publikum pflegt bey Erledigung einer wichtigen Stelle schon zum voraus die Verleihung derselben an den Würdigsten zu vermuthen. —

Von Wollrad. Gar zu gütig, Herr Schwager, gar zu gütig!

Stelling. Trifft die Vermuthung ein, so wird man gar nicht überrascht; man freut sich und spricht nicht viel davon.

Von Wollrad. Ich danke unterthänig für diese Theilnahme.

Stelling. Wenn aber etwas so ganz wider alle Erwartung ausfällt, so macht sich jedermann ein Geschäft daraus, die wunderbare Neuigkeiten zu erzählen.

Von Wollrad. Richtig, so ists. Ha, ha, ha! das Wunderbare überrascht freylich; gehorsamer Diener! — Aber, erlauben Sie, Herr Schwager, ist es wahr, daß die Neffen bereits angekommen sind?

Stelling. Ja, sie sind seit einigen Stunden hier.

Von Wollrad. Ich bin recht begierig, sie zu sehen, und sie in cameralibus ein wenig coram zu nehmen. In den niedern Schulen waren sie ein Paar wackere Jungen, das muß ich selbst gestehen; und eben da wollt es mit meinem Bonifaz nicht recht fort. Aber es kommt

darauf

darauf an, wie sie die höhern Studien absolvirt haben. Indeß, erlauben Sie, wer das Glück hat, der führt die Braut nach Hause. Mein Bonifaz ist versorgt.

Stelling. Und zwar als königlicher Regierungsrath! Ich gratulire noch einmal.

Von Wollrad. O gehorsamer Diener! Nicht deswegen. — Man muß Pfeifen schneiden, wenn man ihm Rohre — — jedermann ist sich selbst der — Kurz, Sie verstehen mich schon. Sind die Vettern nicht zu Hause? Ich wünsche ihnen gewiß alles mögliche Glück, und — kommt Zeit, kommt Rath.

Stelling. Ich weiß nicht, ob sie zu Hause sind; aber gewiß werden sie nicht ermangeln, Ihnen ihre Aufwartung zu machen.

Von Wollrad. Erlauben Sie, es ist gar nicht nöthig. Ich komme ja ohnehin mit den meinigen zum Souper. Ich gieng eben da vorbey, und wollte nur sehen —

Stelling. Nun, so will ich meine Schwester aufsuchen; denn, verzeihen Sie, ich habe eine nothwendige Amtsverrichtung. Nur bitte ich nochmal auf das inständigste um Ihre gütige Verwendung wegen des Pensionsgesuchs — —

Von Wollrad. Richtig! Halten Sie sich nicht auf, Herr Schwager! Geschäfte gehen vor. (Stelking verbeugt sich und geht) — Meinetwegen! Nun mögen die Neffen so artig und gelehrt seyn, wie sie wollen. Mein Bonifaz ist Regierungsrath, und dem kommen sie doch nicht mehr vor. Bravo, alter Herr von Wollrad! gut gemacht! Eine Sorge weniger; eine Stütze mehr! Ich will sehen, wer uns nun aus dem Sattel hept. He, he, he!

Zweyter Auftritt.

Bonifaz. Von Wollrad.

Bonifaz. Ah! Sie hier, Papa? Und so aufgeräumt?

Von Wollrad. (nimmt eine ernsthafte Miene an) War er bey seiner Excellenz zur Aufwartung?

Bonifaz. Ja freylich.

Von Wollrad. Und was haben seine Excellenz zu ihm gesagt?

Bonifaz. Sie nahmen mein Danksagungs-kompliment günstig auf, nickten dann überaus gnädig mit dem Kopfe, und verfügten sich in den Alkoven, wo ich sehr fein husten hörte.

Von Wollrad. Wie haben seine Excellenz mit dem Kopfe genickt? So? — oder — so? (er macht zweyerley Kopfbeugungen, die eine freundlich herablassend, die andere gravitätisch kalt.)

Bonifaz. Wie die erste war, Papa.

Von Wollrad. Wohl. — War er auch bey der Frau Kammerdienerin?

Bonifaz. Ja. Ich ging hinunter in ihr Wohnzimmer; da war sie aber zuvor hinauf gegangen. Der Herr Kammerdiener versprach mir, meine Danksagung bey ihr auszurichten.

Von Wollrad. (verächtlich) Hm!

Bonifaz. Er war ganz vernarrt in meine Weste. So eine geschmackvolle Stickerey, sagte er, hätte er nicht leicht gesehen.

Von Wollrad. (vor sich) Unersättliches Gesindel! — Wie hoch kommt so eine Weste?

Bonifaz. Die Mama hat sie aufschreiben lassen. Ich glaube vier Louisdor.

Von Wollrad. (legt ein Stückchen Papier in seine Dose) — Er ist mir ein theurer Regierungsrath.

Bonifaz. O Papa! das soll tausendfache Zinsen tragen, und es kostet sie nur ein Wort, so zähle ich Ihnen noch heute vier hundert Gulden auf den Tisch.

Von Wollrad. Nun, es wäre Zeit, daß er einmal etwas einbrächte; durchgebracht hat er schon genug. Erlauben Sie, wo wollte er denn die vier hundert Gulden hernehmen?

Bonifaz. Die Wittwe des Agenten Hornkopf supplicirt um die Graachische Pension.

Von Wollrad. Geh, das ist eine erzliederliche Dirne!

Bonifaz. Eben darum kann und will sie heute noch vier hundert Gulden baar erlegen, wenn sie durch Ihre Verwendung die Pension erhält. Ich habe das Geld gesehen; lauter Kremnitzer, Papa!

Von Wollrad. Kremnitzer? — Aber wenn mir recht ist, so hat kürzlich jemand von dieser Pension mit mir gesprochen. — Ey, ey! Wenn man den Kopf so voll hat — Wer wars denn?

Bonifaz. Vielleicht die Mama?

Von Wollrad. Richtig. Die Mama wars, und zwar in Betreff — (er ziehet mehrere Papiere aus der Tasche, und sucht den aufgeschriebenen Namen) einer Wittwe Namens — Namens —

Bonifaz. (vor sich) Gewiß die Bruckmann mit ihren fünfzig Dukaten! Wenn mich die Mama nur nicht verrathen hat!

Von Wollrad. Da stehts: „Wittwe des Kreisbeamten Bruckmann, ist, Notabene, mit vier unmündigen Kindern belastet und bettelarm.“

Bonifaz. Ihre Motive heißen nicht viel.

Von Wollrad. Ja, aber so viel ich aus dem Eifer der Mama abnehmen konnte, hat sich die Bruckmann schon bey ihr eingestellt.

Bonifaz. Kann seyn; aber Sie dürfen das ja nur ignoriren, und wenn die andre einmal die Pension hat — —

Von Wollrad. So überläßt mans der Mama, die Bruckmann abzufertigen. Wie heißt deine?

Bonifaz. Wittwe Hornkopf.

Von Wollrad. (schreibts mit einer Bleyfeder) Und ihre Motive?

Bonifaz. Ihr Mann und sie selbst haben langwierige und kostbare Krankheiten ausgestanden, und sind daher in Schulden gerathen.

Von Wollrad. (schreibt) Notabene: schmerzhafte Krankheiten, unverschuldete Schulden.

Bonifaz. (vor sich) Notabene: vier hundert Gulden!

Von Wollrad. Gut. Wir wollen sehen, was sich in der Sache thun läßt. Reinen Mund gehalten und nicht darauf los gelebt, als ob alles mein wäre, was mir durch die Hände geht! Lieber Himmel! Es bleiben mir kaum zehn Prozent; das Uebrige hat alles schon seine Herren. Versteht er mich?

Bonifaz. Freylich, Papa; sonst wäre ich kein Narr gewesen, die ganze Summe anzugeben.

Von

Von Wollrad. Apropos! hat er die jungen Wollrade schon gesehen?

Bonifaz. Nein; eben die Neugierde trieb mich hierher.

Von Wollrad. Er muß ihnen doch ein wenig höflich und freundschaftlich begegnen.

Bonifaz. Ja — nach dem, was ich schon von ihnen gehört habe — —

Von Wollrad. Was denn?

Bonifaz. Sie sind auf den abgeschmackten Spaß gerathen, sich für Professionisten auszugeben, und sind völlig so gekleidet. Der eine nennt sich einen Kunsttischler, und der andre einen Zinngießer.

Von Wollrad. Was, alle Wetter! ist das für ein dummes Fastnachtsstück? Aber so ists! der Fabrikant steckt ihnen im Geblüte, und ist nicht mehr auszutreiben.

Bonifaz. Wie mein seliger Onkel auch nur eine Fabrikantentochter heurathen konnte! Ich kann sie nicht ausstehen.

Von Wollrad. Halt er sein Maul! Wir haben uns durch ihr Geld in die Höhe gebracht.

— Weiß

— Weiß die Mama schon von dieser Erscheinung?

Bonifaz. Nein.

Von Wollrad. Nun so muß ichs ihr auf eine gute Art beyzubringen suchen; sonst giebts ein Hagelwetter, das Schuldige und Unschuldige mit einander trifft. Such er indessen die Buben von der Tollheit abzubringen. Drohe er ihnen mit der Mama! Zum Henker! Wenn sie nur halb so viel Furcht vor der Mama haben, wie ich, so wird ihnen der Spaß gewiß vergehen. (geht ab.)

Bonifaz. Von ihrer Tollheit abbringen? Das laß ich brav bleiben. Je lächerlicher und verächtlicher sie sich machen, desto besser. Wie oft mußte ich die Vettern, ihren Fleiß, ihr Betragen, ihre Talente, ihre schmeichelnden Sitten auf dem Brodte fressen! Es ist schon lange her; aber Bonifaz hat es sich hinters Ohr geschrieben!

Dritter Auftritt.

Bonifaz, Felix. Konrad.

Bonifaz. (da sie hereintreten, vor sich) Wahrhaftig, da sind sie! — Ey! Ihr Diener! Sie sind ja die Vettern Wollrad?

Felix. Aufzuwarten. Wir haben auch schon die Ehre, Sie zu kennen. Gott zum Gruß, Herr Vetter Bonifaz!

Konrad. Es freuet mich, Sie gesund und wohl anzutreffen. Auch gratulir ich von Herzen zur Beförderung.

Felix. Ja, von Herzen, Herr Vetter.

Bonifaz. So? wissen Sies schon?

Konrad. Unsre Frau Mutter hats uns gesagt, und wir haben eine innigliche Freude daran, daß Sie nun auch versorgt sind.

Felix. Gewiß, es war ein rechter Jubel für uns.

Bonifaz. (vor sich) Die Heuchler! — Nun ich danke, und wünsche Ihnen auch eine baldige Beförderung. Oder was soll ich Ihnen sonst wünschen? Etwa brav Kunden? Ha, ha, ha!

ha! Das ist wirklich recht spaßhaft, in solchem Aufzuge von der Universität zu kommen! Aber in der That, diese Kleidung steht Ihnen vortreflich.

Konrad. Es passirt.

Bonifaz. Man sollte glauben, Sie wären dazu geboren!

Konrad. Gehorsamer!

Felix. Auf Komplimente verstehen wir uns nicht.

Bonifaz. Gehören diese Kleider Ihnen eigen?

Konrad. Diese Frage ist eben kein Kompliment.

Felix. Wir sind keine Schuldenmacher, Herr Vetter.

Bonifaz. Nun, ich meyne nur, daß man sich sonst um eines Spaßes willen keine so kostspielige Masken machen läßt.

Felix. Spaß? Was wollen Sie mit — —

Konrad. (stößt ihn mit dem Arm, und fällt ihm in die Rede) Können Sie Französisch, Herr Vetter?

Bonifaz. Ich? — Französisch? — Ja. Warum?

Konrad. Hm, ich hätte meinem Bruder da etwas Heimliches sagen wollen! (flistert seinem Bruder etwas ins Ohr) Weißt du nicht, daß die Frau Mutter befohlen hat, wir sollen ihn in dem Irrthum lassen, als wären wir Juristen?

Felix. Potz tausend ja! Wenn ich mich nur nicht vergaloppire!

Bonifaz. (vor sich) Ein feines Paar Herren! Viel Lebensart! — — Ich gestehe, Sie spielen Ihre Rollen so natürlich, daß kein Mensch etwas anders hinter Ihnen suchen wird, als was Sie zu seyn vorgeben. (vor sich) Merkts, Büffel!

Konrad. Gehorsamer!

Felix. Wir treibens schon lange.

Bonifaz. So? Vielleicht studirten Sie auch in diesem Kostume?

Felix.
Konrad. } Ja.

Bonifaz. Ey! War es etwa Studentenmode bey Ihnen?

 Felix.

Felix.)
Konrad.) Ja.

Bonifaz. Das ist was anders! — Wenn ich fragen darf, wo haben Sie praktizirt?

Konrad. Praktizirt? — In London.

Felix. Und in Paris auch.

Bonifaz. Erlauben Sie, ich frage im Ernste, weil — weil ich's doch gern wissen möchte; denn auf die Geschäftsübung kommt alles an.

Konrad. Nun ja, in London achtzehn Monate.

Felix. Und in Paris fünf Vierteljahre.

Bonifaz. Haben Sie unsre deutschen Rechte praktizirt? Ha, ha, ha! Das ist allerliebst.

Konrad. (etwas empfindlich über das Gelächter) Ey! Meynen Sie denn, in England und Frankreich wäre nicht Recht, was in Deutschland Recht ist?

Felix. Thue Recht, und scheue Niemand! Die Praxis geht durch die ganze Welt.

Bonifaz. Das heißt in der That den Spaß übertreiben! Werden Sie auch so antworten,

wenn es einmal auf eine Beförderung ankommt und man ihre Fähigkeiten prüft?

Konrad. Das hat gute Wege, Herr Vetter.

Felix. Wir haben die Probe schon überstanden. Unsere Meisterstücke — —

Konrad. (stößt ihn).

Bonifaz. Oder glauben Sie etwa, es sey nicht der Mühe werth, mit mir ernsthaft zu reden? So muß ich Ihnen denn rund heraussagen, daß dieser Bürgerton nicht jedermann so sehr gefallen wird, wie Ihnen. Ihre Mutter mag wohl einen angebohrnen Geschmack daran finden; aber meine Mama, mein Papa und ich selbst sehen es — des Namens wegen — nicht gern, daß Sie sich so lächerlich und verächtlich machen.

Felix. Lächerlich?

Konrad. Verächtlich?

Bonifaz. Ja, ja, lächerlich, und verächtlich, und noch mehr verächtlich, als lächerlich; denn diese angenommene Kleidung und Manieren verrathen deutlich eure wahre Gesinnungen, und ihr werdet doch nicht verlangen, daß man euch mehr Achtung erweisen soll, als dem Stande, wozu ihr euch heruntersetzt, gebührt?

Felix. (zu Konrad. Hurra, Bruder! das läuft mir über die Leber!

Konrad. So scheint Ihnen dieser Stand, wozu wir uns bekennen, keiner Achtung werth?

Felix. (heftig). Ich dünke mich so gut, wie ein Regierungsrath, ich Meister Felix Wolkstad!

Konrad. Allen Respekt für die Bedienten und Schreiber unsers Königs; aber unser einer ist in seinen Augen gewiß auch kein Popanz.

Felix. Ja wohl! und es läßt sich aus einem Popanz noch eher so ein Degentrager, als ein betrübsamer Bürger und Künstler machen. — (Konrad stößt ihn) Stoß' mich nicht, Bruder! Ich kann's nicht vertragen, wenn man unsern Stand schimpfirt.

Bonifaz. Ich erstaune. Das geht ja über ein Hanswurstspiel. Oder wär't ihr wirklich, was ihr zu seyn vorgebt?

Konrad. Wir sind, was wir sind. Ehrliche Männer.

Bonifaz. Und ehrsame Professionisten?

Felix. Ja.

Konrad. Nein, Juristen. (leise zu Felix.) Denk' an die Frau Mutter!

Felix. (laut). Ich kann der Frau Mutter nicht helfen. Heraus ist's, und ich bin Meister Felix Wollrad, der Zinngießer.

Konrad. Glauben Sie's nicht, Herr Vetter. Sie sehen ja, daß er Sie nur ein wenig zum Besten hat.

Bonifaz. Noch besser! Mich zum Besten haben! mich! Der ungeschliffene Bengel!

Felix. Was? (er will auf ihn los; Konrad hält ihn). Hat Er Kourage, Vetter Hasenfuß, so zieh' er vom Leder! Laß mich los, Bruder! Ich hole mir mit meinem Taschenmesser ein Stück von seinem Ohr herunter.

Konrad. Wär's nicht in dem Hause meiner Mutter; ich wollt' Ihnen zeigen, was ein Bengel ist. Geh'n Sie, oder ich lass' ihn los!

Bonifaz. Welche Impertinenz!

Konrad. Geh'n Sie, oder ich lass' ihn los!

Felix. Ja, Bruder, laß mich los! ich mache ein Holländerstückchen an ihm!

Bonifaz. Diese Frechheit soll euch theuer zu stehen kommen!

Konrad. Soll ich ihn loslassen?

Felix. Ja, Bruder, laß mich los! ich bor ihn nieder!

Bonifaz. Ihr seyd eine Schande für die Familie!

Konrad. Jetzt pack' an Bruder, pack' an! (er läßt ihn halb los, hält ihn aber an der Rockfalte fest).

Bonifaz. (stürzt zur Thüre hinaus).

Vierter Auftritt.

Konrad. Felix.

Felix. O, du verdammter Halunke! — — Gott verzeyhe mir die Sünde! Dem Kerl hätt' ich die Nase vom Kopf gerissen.

Konrad. Felix! — Unsre arme Frau Mutter!

Felix. Ach, Gott im Himmel!

Konrad. Jetzt ist dein Zorn vorüber; aber — —

Felix. Blut, Blut möcht' ich weinen! Ich habe sie um ihre Hoffnung gebracht!

Konrad. Freylich, jetzt ist es aus mit der Pension.

Felix.

Felix. Aus mit mir, mit meiner Freude, aus mit allem! Ich gehe.

Konrad. Wohin?

Felix. Fort fort nach Hause. Behüt' dich Gott, Bruder! Ich marschire zu Fuß bis nach Frankfurt (oder welche Stadt der Schauspieler nennen will) und von da zu Wasser. Adieu! Meine Sachen bringst du mir mit.

Konrad. Da haben wir's wieder! — Kannst Du denn deinen Humor nicht zwingen?

Felix. Was hilft das Plaudern? Nur um Eins bitt' ich dich, Konrad: Bring' der Frau Mutter einen schönen Gruß von mir, und mache — (mit Wehmuth) daß sie mir verzeyht!

Konrad. Du bleibst.

Felix. Nein. Sieh' nur, Bruder, ich könnte ja ihren Anblick nicht ertragen. Aber sag' ihr ja, daß ich's nicht böse gemeynt habe.

Konrad. Mache nicht wieder einen Narrenstreich. Meynst du denn, dein Fortlaufen würde die Frau Mutter nicht schmerzen, als der Verlust ihrer Pension? gesetzt auch, daß sie sie nun nicht erhielte.

Felix. Ich will dem Bonifaz nachlaufen und ihn um Verzeyhung bitten.

Konrad. Daß er dich einen Bengel nannte?

Felix. Ha! der verdammte Lügner! Hättest du mich nur nicht gehalten, Bruder!

Konrad. Komm, Felix! Wir wollen das Ding ein wenig überlegen. Für die Mutter muß gesorgt werden. Sie hat nichts mehr; das weiß ich von der Schwester.

Felix. O, mein Gott! Ich trage sie auf dem Rücken in mein Haus.

Konrad. Halbpart, Bruder! Es müßte der Henker seyn, wenn nicht ein jeder von uns jährlich ein Paar hundert Gulden für sie erschwingen könnte!

Felix. Ja, aber die Pension wäre ein Paar tausend gewesen.

Konrad. Bist du toll? Ha, ha, ha! Ein Paar tausend! Meine Schwester sagt, es müßte recht viel seyn, wenn fünfhundert Gulden heraus kämen. Du siehst wohl ein, daß der König mit solchen Gnadenbezeigungen nicht freygebig seyn kann, wenn er auch will.

Felix. Juchhe, Brüderchen! Die Frau Mutter ist mein!

Konrad. Unser!

Felix. Nein, mein, mein!

Konrad. Ey, gehorsamer Diener! das ist nichts!

Felix. Ja, ja, mein ist sie!)

(im Abgehen).

Konrad. Nein, nein, unser!)

Fünfter Auftritt.

Karl Derkum. Hernach der alte Derkum.

(Beyde in bürgerlicher Gala).

Karl Derkum. Gut, daß Herr Konrad meinen Vetter aufhält; so kann ich meine Sache doch ein wenig exerciren. — — (Er macht Komplimente gegen einen Ort, wovon er sich einbildet, daß die Hofräthinn da stehen, oder sitzen wird, und geht etwas näher hinzu. Hier ist anzumerken, daß der Schauspieler es sich gar nicht in den Kopf setzen darf, seine Zuschauer durch diesen Monolog lachen zu machen; denn Karl Derkum denkt an keinen Spaß, und es ist ihm in allem Ernste recht bange für seinen ersten Debüt bey der Hofräthinn, von der er so viel erwartet). — — Die Frau Hofräthinn verzeyhen, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen beschwerlich zu seyn; aber — — aber — ich — Herr Gott! was wird

das werden, wenn sie erst wirklich da ist? — Aber ich habe eine unterthänige Bitte vorzutragen, von deren Erfüllung das Glück meines Lebens abhängt. — Brav Karl, es geht! — — Doch, da haben wir's! Das macht einen gewaltigen Strich durch meine Rechnung. Sie ist ja nicht in dem Zimmer, sondern ich bin da, und sie kommt. Ey, ey, das ist was anders! Laß sehn, wie es geht. (**Er macht sein Kompliment gegen die Thüre, und tritt dann in der ... en Richtung etwas vorwärts**). Die Frau Hofräthinn verzeyhen, daß ich mir die Freyheit nehme. — —

Derkum. Was treibst du, Karl? Wem gelten diese Kratzfüße?

Karl Derkum. Ach! Es ist eine erschreckliche Sache, um das Brautwerben, Herr Vetter! Steh' ich nicht da wie ein einfältiger Pinsel, und exerciere meine Anrede und Komplimente!

Derkum. Ha, ha, ha! Mir gieng es eben so. Ich lernte meine Anwerbungsrede vier Wochen lang auswendig, und als ich zu meinem seligen Schwiegervater kam, konnt' ich kein Wort davon brauchen.

Karl Derkum. Ich glaube selbst, es ist besser, wenn man's darauf ankommen läßt, und dann frey und frank von der Brust spricht. Aber

diese Bangigkeit, Herr Vetter; wenn mich die nur nicht zum Tölpel macht! Es ist mir doch alles, alles an der Sache gelegen: Ruhe, Glück und Leben.

Derkum. Sey unbekümmert, und laß mich nur machen. — Ich möchte wissen, Karl, was der Herr Konrad mit mir will. Er streichelt gar sehr um mich her, drückt mir die Hände, und sieht mir so bedeutend in die Augen. Du hast selbst gesehen, wie er heute mit Lottchen that; ich glaube wahrhaftig, es ist ihm um das Mädchen zu thun.

Karl Derkum. Ganz gewiß.

Derkum. Ja, das wäre mir was! Jetzt bin ich schon unruhig. Wenn nur die Hofräthinn käme, damit ich bald nach Hause könnte. Ey, ey, ey! Herr Konrad soll sich das bey Zeiten vergehen lassen.

Karl Derkum. Aber was haben Sie gegen Konrad?

Derkum. Gegen seine Person nichts, er ist kreuzbrav; aber — nein, daraus wird nichts!

Sechster Auftritt.

Hofräthin. Die Vorigen.

Hofräthin. O, nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Derkum, daß ich Sie so lange habe warten lassen! Auch Sie, mein Herr, bitte ich —

Karl Derkum. Die Frau Hofräthin verzeyhen vielmehr, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen beschwerlich zu seyn; aber — —

Derkum. Frau Hofräthin, das ist mein Vetter, Karl Derkum.

Hofräthin. Ja, ich habe ihn gleich erkannt.

Derkum. Ach, aus dem Porträt vermuthlich. Ich bin nun in einer wichtigen Angelegenheit gekommen. Zwar werden Sie aus unsrer heutigen Unterredung und aus diesem meinen besten Sonntagsrocke leicht errathen, worinn diese Angelegenheit besteht; aber es ziemt sich denn doch, daß ich unser Anliegen ordentlich vortrage.

Hofräthin. Wozu das, Herr Derkum? Betrift die Sache nicht diesen Herrn?

Derkum. Ja, aber er hat mich zu seinem Sprecher erbethen.

Hofräthin. Gut gewählt; aber — —

Karl

Karl Derkum. Wenn ich denn selbst reden darf, Frau Hofräthin, so bitte ich Sie, Nachsicht mit einem Menschen zu haben, der in dem entscheidendsten Augenblicke seines Lebens alles — alles von Ihrer Güte erwartet.

Derkum. (bey Seite zu Karl). Brav Karl! Ey, es geht ja!

Karl Derkum. Ich bin hier, um die Frau Hofräthin — fußfällig — —

Derkum. (bey Seite zur Hofräthin). Ich bitte recht sehr, lassen Sie's ihm nicht so sauer werden. Sehen Sie nur den Angstschweiß auf seiner Stirn!

Hofräthin. (zu Karln). Wissen Sie was, Herr Derkum? geben sie mir vorläufig die Artikel zurück, die ich Ihnen heute Morgen durch Ihren Herrn Vetter zugeschickt habe.

Karl Derkum. (entzückt). O Gott! geschwind, Herr Vetter, geschwind!

Derkum. (überreicht der Hofräthin eilfertig das Portärt und den Ring). Hiermit geht alles wohlbehalten retour, und für meine Fracht und Spesen erbitte ich mir zwey armselige Buchstaben.

Hofräthin. Also — Ja! Wenn Sie nichts dawider einzuwenden haben, Herr Derkum, so nenne ich diesen Ihren Vetter meinen Schwiegersohn.

Derkum. Heysa Vetter! (er küßt der Hofräthin die Hand). Geh' her, Junge! (zeigt ihm, daß er ihr ebenfalls die Hand küssen soll. Karl thut es in einer Art von Betäubung). Nun so sag': ich bedanke mich, Frau Mutter!

Karl Derkum. O, meine Mutter! — Darf ich Mutter sagen?

Derkum. Narr! hast dich ja schon in Possession gesetzt!

Hofräthin. Sohn! — Ich übergebe Ihnen mein Kind, ein gutes Kind, das mir nie eine Stunde getrübt hat. Ich übergebe es Ihrer männlichen Ehre zum Weibe, Ihrer Liebe zur Gesellschafterin, und Ihrem Herzen zur ewigen Freundin.

Karl Derkum. Ach! beste Mutter, ich fasse den Sinn dieser Worte. Erlauben Sie auch, daß ich Ihnen diesen schwachen Beweis meiner Gesinnungen übergeben darf. (er reicht ihr ein versiegeltes Papier, sie öffnet und liest). Herr Vetter! es ist mir, als ob ich vor Freude sterben müßte.

Derkum. Ho, ho! Hüpfen und jauchzen möcht' ich wohl selbst; aber sterben? Gehorsamer Diener!

Hofräthin. Sie verschreiben da meiner Tochter ein schönes Kapital zum Eigenthum; ich aber kann ihr nichts mitgeben, als meinen Segen. Hier nehmen Sie diese Verschreibung zurück.

Karl Derkum. Ich bitte, Frau Hofräthin.

Hofräthin. Nehmen Sie, und gehn Sie in dieser Sache nicht so kaufmännisch zu Werke. Sie wollen ja meine Tochter zur Frau nehmen; nicht wahr?

Karl Derkum. Ach Gott!

Derkum. Ja freylich.

Hofräthin. Nun, so sollt Ihr ja, wie ich glaube und hoffe, euch einander Alles in Allem werden: sie, die Gefährthin Ihres Lebens Theilnehmerin Ihrer Freuden und Leiden, Ihres Reichthums und Ihrer Armuth. Wozu also die Versicherung eines Theiles, wo das Ganze gemein ist? (Derkum und Karl sehen einander bedächtlich an). — Bürgerglück ist mein Wunsch für meine Tochter. Solche Vorsichtsregeln wollen wir jenen Unglücklichen überlassen, bey deren Verbindung politische Spekulation und eigennütziger Stolz die Stellen der Herzen vertreten, die einander

vieles

vieles schriftlich versichern, um nie alles leisten zu dürfen.

Derkum. Sapperment, das heißt mir gesprochen! Kannst du etwas dawider einwenden, Vetter? Recht haben die Frau Hofräthin, vollkommen Recht. Was braucht's Kontrakte und Verschreibungen, wenn man sich in Gottes Angesicht einander mit Leib und Seele übergiebt? Seitdem das Paktiren bey den Bürgerehen Mode geworden ist, giebt's auch der Scheidungsprocesse die Menge. Zu meiner Zeit wußte man nichts davon; und war auch einer mit seiner Hälfte nicht zufrieden, so tröstete er sich mit Hiob, und bethete mit stiller Inbrunst: erlöse uns, o Herr! — Aber nicht wahr, Frau Hofräthin? Brav gedacht war es von meinem Vetter!

Hofräthin. Ihrer würdig, Herr Derkum.

Siebenter Auftritt.

Mariane. Die Vorigen.

Mariane. (eilfertig). Mama! der Herr Onkel und der Vetter Bonifaz kommen. Sie sind schon im Hause.

Hofräthin. Jetzt schon? (zu den beyden Derkum). Es wäre mir sehr lieb, wenn diese meine Anverwandten von dem, was wir so eben berichtigt haben, heute noch nichts erführen. Ich bitte Sie also — —

Derkum.

Derkum. Ja, ja, Frau Hofräthin, gehorsamer Diener! Komm Karl, komm!

Karl Derkum. Doch nicht ohne Dank. (fällt vor der Hofräthin kniend nieder). Ach beste, theuerste Mutter!

Mariane. (die bisher, wie sich leicht denken läßt, nicht ohne Theilnahme da gestanden hat). Mutter?

Hofräthin. (zu Karl'n) Gut, gut, gehen Sie nur! Mariane wird mir das übrige schon sagen.

Derkum. Allons, fort! Ich höre sie kommen. (nimmt Karl'n beym Arm, und zieht ihn fort).

Karl Derkum. Mariane! Wir sind unser! Nur dies gehört Ihnen allein! (er reicht die Verschreibung, die er in der Hand hielt, Marianen dar, läßt sie aber, da Derkum ihn fortzieht, auf den Boden fallen).

Mariane. (hebt sie auf). Mama!

Hofräthin. - Jungfer Braut! Geschwind in die Küche! Die Gäste kommen.

Achter Auftritt.

Herr von Wollrad. Bonifaz. Die Hofräthin.

Von Wollrad. Diener! Aber sagen Sie nur, Frau Schwägerin, ist es denn wahr, was mir mein Bonifaz hinterbracht hat? Das ist ja unerhört, entsetzlich, skandalös! Meine Frau wollte selbst herlaufen; aber sie ist krank, krank vor Gift und Scham. Haben Sie denn so ganz allem point d'honneur entsagt, und sich verschworen, uns vor der Welt zu beschimpfen?

Bonifaz. Ja, Beschimpfung ist es!

Von Wollrad. Hol' mich der Henker! Wenn ich nicht mehr auf Würde und Anstand hielte, als Sie, Frau Schwägerin! ich wüßte beym Teufel nicht, ob ich mich mäßigen könnte.

Hofräthin. Sie überraschen mich auf eine so sonderbare Art, daß ich auf alle Ihre Komplimente noch kein Wort finden konnte. Dürft' ich wohl fragen, was Sie so in Bewegung setzt?

Von Wollrad. Ist es wahr, daß Ihre Söhne Handwerker sind?

Hofräthin. Wer hat Ihnen das gesagt?

Bonifaz. Der grobe Zinngießer Felix hat es mir rund heraus versichert.

Hofräthin. Nun, so ist es auch wahr.

Von Wollrad. Wahr? Potz Mord tausend Millionen! Ich glaubte, Bonifaz hätte wieder gelogen; aber da haben wir's!

Bonifaz. Nicht wahr?

Von Wollrad. Aber, Frau Schwägerin, wie konnten Sie denn so alles vergessen, was Sie unserm Namen und dem Andenken meines Bruders schuldig sind, und Ihre Söhne so weit erniedrigen?

Bonifaz. Mein Gott! Es ist ein Naturfehler. Art läßt nicht von Art.

Hofräthin. In dieser Ihrer Bemerkung liegt viel Wahres, Herr Vetter. Ich bin die Tochter eines Fabrikanten, dessen Geschäfte und Verdienste in Europa ziemlich bekannt sind. Ich sah', hörte und empfieng so viel Gutes im Schooße meiner bürgerlichen Familie, daß ich diesen Stand ewig schätzen und lieben werde.

Von Wollrad. Das sieht man.

Hofräthin. Man soll es sehen; denn ich bin stolz darauf. Mein Vater speißte der Hun-

grigen aus allen Ständen so viele, und ward von den Niederträchtigen aus allen Ständen so oft betrogen, daß er uns weit weniger Reichthum, als Ansprüche auf die Dankbarkeit der Menschheit und des Staates hinterließ.

Von Wollrad. Erlauben Sie, der Staat nimmt keine Notiz von solchen Dingen.

Hofräthin. Desto schlimmer! Es denken nicht alle, die dem Staate vorstehen, so gut, wie unser König; und dieser ist also, wie mein seliger Vater zu sagen pflegte, der Einzige, der es mit uns Allen gut meynt. Er besuchte, als ich noch ein Kind war, unsre Fabrik, speißte an unserm Tische, und gab meinem Vater das hohe Zeugniß, daß er ihn unter seine nützlichsten und schätzbarsten Unterthanen zähle.

Von Wollrad. Von dem allem ist hier gar nicht die Rede.

Bonifaz. Ja wohl; was hat der König mit dem Tischler und Zinngießer zu thun?

Von Wollrad. Recht! Hier ist die Frage von Ihren Söhnen.

Hofräthin. Was meine Söhne sind, wurden sie aus eigner Wahl, worin ich sie aus Liebe und Ueberzeugung bestärkte. Mein eignes Schicksal rechtfertigt diese ihre Wahl. Mein Mann diente

te lange; und ohne Ihre Verwendung, Herr Schwager, wegen der Pension —

Von Wollrad. Ha, ha, ha! (Bonifaz lacht mit) Pension! Just recht, daß Sie darauf kommen. Wie können Sie an eine Pension denken, da sich der Staat von ihren Söhnen keine Dienste versprechen kann?

Hofräthin. Ach Gott! So ist es denn ein Verbrechen, nützliche und betriebsame Bürger erzogen zu haben? Fehlt es uns etwa an studirten Leuten? Das erstaunliche Gedränge um die armseligste Stelle beweist ja, daß wir deren mehr haben, als zu den Regierungsgeschäften einer halben Welt nöthig wären.

Von Wollrad Hätten Sie wenigstens noch Künstler aus Ihren Söhnen gemacht!

Bonifaz. Richtig! Künstler; die dürfen doch Degen tragen, und haben hier und da Entree.

Hofräthin. Nein, nein! ich hatte, ungeachtet der natürlichen Fähigkeit meiner Söhne, nicht Affenliebe genug, um ihnen Kunstgenie zuzutrauen. Es ist unverantwortlich, wenn Aeltern es aus lächerlichem Stolze, auf gut Glück, mit ihren Kindern im Künstlerstande wagen. Ein mittelmäßiger Künstler ist das entbehrlichste Ding von der Welt; und auch der guten braucht man sehr

wenige, wenn die ersten Lebensbedürfnisse in allen Volksklassen noch so viel zu thun geben. Es gab der sogenannten Künstler nie eine so ungeheure Menge, wie jetzt, weil man lieber tändelt, als arbeitet. Wollen Sie sich von dem Schicksal und dem Charakter dieser Menschen überzeugen, so lassen Sie nur merken, daß Sie eine Kunstarbeit brauchen; der Hunger wird noch heute Ihr Vorzimmer mit Supplikanten anfüllen, von denen einer den andern verkleinert, um den Unterhalt für einige Tage wegzuhaschen.

Von Wollrad. Das beweißt nichts. Auch der Rechtsgelehrte muß oft der Nahrung nachgehen.

Hofräthin. Und noch öfter nachkriechen. Meine Söhne dürfen das nie; ihre Nahrung gründet sich sowohl auf die Nothwendigkeit, als auf den Luxus, und ihre Arbeiten werden vom Auslande gesucht; denn ihre jugendliche Bildung, ihr Ehrgefühl, die Unterstützung von mir und meinen Verwandten, vielleicht selbst die Erinnerung an ihre Herkunft geben ihnen vieles vor andern Menschen ihres Standes voraus. Sie erfinden und verbessern, wo andere sklavisch nachahmen, und mit jedem Tage wird ihr Wohlstand zunehmen. Selbstständiges Bürgerglück, das von keiner Gunst, von keiner Laune abhängt, wird ihr Loos seyn. Sie werden ihr Vaterland mit Geld und guten Bürgern bereichern helfen; sie werden

Gott fürchten, ihren König lieben, und durch ihr Beyspiel Sittlichkeit und bürgerliche Tugend verbreiten. Wer von uns kann sich rühmen, mehr zu thun?

Von Wollrad. Pah! Mit alle dem Gewäsche bringen Sie den Flecken nicht aus der Familie. Was werden die Leute sagen?

Bonifaz. Ja, das ist die Hauptsache!

Neunter Auftritt.

Derkum. Konrad. Die Vorigen.

Konrad. (der den Derkum an der Hand führt, im Hereingehen) Ja, ja, es muß noch heute seyn. Kommen Sie nur! die Frau Mutter nimmts gewiß nicht übel.

Derkum. Aber sehen Sie, es schickt sich ja nicht.

Konrad. (erblickt seinen Oheim) Unterthäniger Diener, hochschätzbarer Herr Oheim! Ich bin recht erfreut, Sie gesund und wohl zu sehen.

Von Wollrad. Servus!

Konrad. Mein Bruder und ich sind schon zweymal bey Ihnen gewesen, um unsre Aufwartung zu machen; aber man hat uns nicht herein-

gelassen. Jetzt werden wir noch einmal kommen.

Von Wollrad. Es ist nicht nöthig.

Konrad. Nicht? Nun, gehorsamer Diener.

Derkum. (ist sehr verlegen. Er hat dem Wollrad und der Hofräthin sein Kompliment gemacht, und dieser durch Geberden zu verstehen gegeben, das Konrad ihn genöthigt habe, herzugehen.)

Hofräthin. Reden Sie ohne Scheu, Herr Derkum! Ich habe nun gar kein Geheimniß mehr vor meinem Herrn Schwager.

Konrad. Ja, Frau Mutter, der Bruder Felix hat ohnehin den ganzen Spaß verdorben. Denken Sie nur, Herr Derkum will nicht glauben, daß ich bin, was ich bin.

Derkum. Ist es wirklich wahr? ist er —

Hofräthin. Ja, Herr Derkum; er ist, wofür er sich ausgiebt.

Derkum. Und die Frau Hofräthin haben nichts gegen meine Tochter?

Hofräthin. Nichts, als Liebe und Achtung.

Derkum. Viktoria! Meister Konrad ist mein Schwiegersohn! (Konrad geht eilend ab) Wahrhaftig, Frau Hofräthin, wär er ein Federfechter, ich würde ihm mein Lottchen nicht gegeben haben; denn ich hatte mir fest vorgenommen, die Sünde, die ich mit meinen Söhnen gegen meinen Stand begangen habe, mit meiner Tochter wieder gut zu machen. Bürgerglück und Bürgerehre hatte ich im Geiste meinem Lottchen beschieden; sie ist kreuzbrav, und ungeachtet der Kostbarkeit ihrer gelehrten Brüder blieb ihr Erbtheil — ein hübsches Sümmchen — unverkürzt. Ach du lieber Gott! wie du mich so glücklich machst!

Von Wollrad. So giebt das wirklich eine Mariage?

Hofräthin. Eine doppelte, Herr Schwager. Meine Tochter ist die Braut des Herrn Karl Derkum.

Derkum. (zu Wollrad) Ja, Ew. Gnaden, und ich will eine Hochzeit halten, worüber die Engel im Himmel sich freuen sollen!

Von Wollrad. Ich gratulire.

Derkum. Sie werden uns doch auch die Ehre erweisen?

Von Wollrad. Schwerlich.

Bonifaz. Für die Gesellschaft der Engel sind wir zu gering. (zu seinem Vater leise.) Kommen Sie, Papa! Unsre Enkel und Urenkel werden sich aus diesem Bürgerwust nicht herausarbeiten können.

Von Wollrad. (auch bey Seite zu Bonifaz) Halt er sein Maul! Dem Derkum sind wir starke Posten schuldig. — Bleibt nur noch hier, damit wir der Mama genauen Bericht erstatten können.

Zehnter Auftritt.

Stelling. Mariane. Karl Derkum. Lottchen. Felix. Die Vorigen.

Mariane. (eilt zu ihrer Mutter, und knieet) O, Mama! Noch hab ich nicht danken können. Ihr Segen vollendet mein Glück.

Karl Derkum. Und das meinige (tritt neben Marianen hin mit gebeugtem Haupt und in einander gelegten Händen.)

Lottchen. Auch ich darf Sie nun Mutter nennen! (küßt ihr die Hand) Mein Dankgefühl macht mich dieses Glückes werth.

Konrad. Und uns beyde Ihres Segens! (dieß alles wird natürlicher Weise mit Affekt, jedoch ohne Zwischenpausen und noch gedrängter gesprochen, als wenn es von einer Person gesagt würde,)

Hofräthin. Kinder! Kinder! Ihr kennt ja mein Herz; jede seiner Bewegungen ist Segenswunsch über euch alle!

Derkum. Amen! Wohl euch, wenn ihr stets einer solchen Mutter würdig bleibt!

Lottchen. (knieet vor ihrem Vater, und küßt seine Hand.) Auch Ihnen bester Vater —

Konrad.
Mariane.
Karl. Derk.
} Dank! Dank! (küssen ihm die Hände)

Derkum. Sapperment! Heute ist großer Handkuß! Ha! ha, ha! (zu Wollrad und Bonifaz) Nicht wahr? Da möchte einer vor Freude jauchzen! — Aber, wie steht denn der Vetter

Fe=

Felix da? Möcht er auch gern was zu danken und zu küssen haben?

Stelling. Nein, sein Kummer ist von anderer Art. (zu dem Herrn von Wollrad) Ist es denn wahr, Herr Schwager, daß meine Schwester keine Hoffnung auf Ihre Verwendung wegen der Pension —

Von Wollrad. Wie können Sie davon nur reden? Nicht um die Welt wollt ich jetzt ihren Namen in dieser Sache nennen. Ja da brauchts ganz andere Motive. Ey, ey, gehorsamer Diener!

Hofräthin. Nun, Herr Schwager, so lassen Sie doch um Gottes willen die Motive der armen Wittwe Bruckmann gelten!

Von Wollrad. (im Abgehen) Die Hornkopf hat noch bessere. (zu Bonifaz) Nicht wahr?

Bonifaz. Das wollen wir mit der Mama überlegen. Gehorsamer Diener zum letztenmale!

(gehen ab)

Hofräthin. Meine Kinder! Ich darf euch nicht länger verhehlen, und Ihnen (zu Karl Derkum) besonders bin ich in diesem Augenblicke das Geständniß schuldig, daß ich nun um

alle

alle das Meinige ohne Hoffnung gekommen bin. Der letzte Rest meines Vermögens geht in dem Concurse des Barons Goldstrom verloren, und euer Erbtheil von mir wird einst bloß in der Erinnerung bestehen, eine gute liebvolle Mutter gehabt zu haben.

Felix. (tritt rasch hervor) Jetzt ist die Reihe an mir, Frau Mutter! Ich habs verdorben; ich wills auch gut machen. Mein Gewerbe wirft weit mehr ab, als wir beyde brauchen. Die Frau Mutter ist mein, mein ist sie, oder ich will nicht mehr Felix Wollrad heißen. Ich arbeite als Gesell bey Ihnen, und will, wie die andern, meinen Wochenlohn aus ihren Händen empfangen. Mein Haus, meine Werkstätte, mein Gewerbe, meine Kunst, mein Schweiß gehört Ihnen, und für jeden Löffel Suppe, den Sie mir geben, will ich zum Dank ein Vater unser beten.

Derkum. (eilt zu Felix, und umarmt ihn) O, du Herzensvetter!

Mariane. (weint. Karl und Lottchen suchen sie zu trösten.)

Konrad. Mit nichten, mit nichten! Nein, das thu ich nicht. Lieber verlaß ich Braut, Vaterland und Glück, und kein Mensch soll wissen,

wo Konrad Wollrad hingekommen ist, wenn ihn seine Mutter so hintansetzen könnte! (zu Felix) Pfui, Bruder! du solltest dich schämen!

Karl Derkum. Haben Sie Mitleiden, Frau Mutter, mit Ihrer Tochter, die den Gedanken, sich von Ihnen zu trennen, nicht ertragen kann. Giebt mir auch die Natur keine so gültigen Ansprüche auf Ihren Besitz, wie meinen Brüdern, so stehe ich doch an Liebe und Dankbarkeit keinem nach.

Hofräthin. Lieber Gott! Ich bin ja reicher, als eine Fürstin! Glaubt ich doch vor wenigen Stunden noch, daß Armuth das Loos meines Alters seyn würde; und jetzt weiß ich vor Ueberfluß nicht, wohin!

Konrad.)
) Zu uns!
Lottchen.)

(zugleich)

Mariane.)
) Zu uns!
Karl. D.)

Felix. Zu mir! Zu mir! Ich bin einzeln in der Welt, habe keine Gehülfin, keine Rathgeberin, keine Gefährtin meiner Leiden und Freuden!

Hofräthin. (zu Stelling und Derkum) Männer! rathet mir! Mein Herz treibt mich nach allen Seiten; wo soll ich stille stehn?

Derkum. Ja, das ist eine schwere Frage.

Stelling. Ich verliere mein Alles an dir, Schwester, und so lange ich lebe, sollst du keiner Hülfe bedürfen; aber — Felix bedarf deiner.

Felix. Lohn es Ihnen Gott, Herr Oheim! Viktoria! Ich setze mich in Possession, und will sehen, wer Sie mir abdisputirt! (er faßt mit beyden Händen die Hand seiner Mutter.)

Hofräthin. (zu Konrad, Mariane, Lotte, und Karl Derkum, die ihren Schmerz durch Stellung und Geberden äußern.) Seyd nur zufrieden, Kinder! Ich wills dem Felix schon darnach machen, daß er meiner bald müde werden soll. Dann komme ich der Reyhe nach zu euch, und wer mir die Augen zudrückt, der soll meinen letzten Segen mit euch allen theilen!

Alle. (versammeln sich um sie her.) O! Mutter!

Hofräthin. Weg mit diesem Trauertone, Sorgt nicht! Ihr bringt mich so bald nicht vom Halse. Man spricht nie lieber vom Sterben

al(

als wenn man den Werth des Lebens am innigsten fühlt. — Kommt, kommt, Kinder! kommt, Brüder! Wir wollen bey unserm einfachen Abendbrod eine königliche Mahlzeit halten. — Bürgerglück und seine Gefährten, reines Bewußtseyn, redliche Liebe und Tugend werden uns den Pomp der Aufwartung und den Ueberfluß der Tafel ersetzen; und wollt ich mir Gäste wünschen, so wärt Ihr es, Eltern! die ihr für die Erziehung eurer Kinder eben so beseligende Vergeltung einerndtet, wie ich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Babo, Joseph Marius <<von>>,

Bürgerglück Lustspiel in drey Aufzügen

[S.l.] 1792

P.o.germ. 67 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104949-1
VD18 11825316